Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Erscheint täglich. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 M., durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 M., bei allen Postanst. 2 M., durch Briefträger 2,42 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Seglerstraße 11. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher: Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter: August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn.

Anzeigenpreis: Die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Petitzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle.

Nr. 97. Mittwoch, 26. April 1905.

Tagesschau.

* Der italienische Minister des Äußern, Tittoni, wird am 29. d. Mts. in Venedig den Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern, Grafen Goluchowski, empfangen.

* Minister Delcassé reichte sein Entlassungsgesuch ein, nahm es aber wieder zurück.

* Der englische Botschafter Bertie überreichte in Paris eine Note seiner Regierung, in der die Vorstellungen Japans unterstützt werden.

* Das Geschwader Roschdjestwenskys soll von der russischen Regierung aufgefordert worden sein, die Kamranh-Bucht zu verlassen.

* Der Abschluß eines Vertrages mit amerikanischen Unternehmern auf Lieferung von Kriegsmaterial im Werte von 200 Millionen an Rußland steht bevor.

Eine Rücktrittskomödie Delcassés.

Der französische Minister des Auswärtigen hat angesichts der Tatsache, daß er sich des Vertraues der Kammer in der Marokko-Frage ganz und gar nicht zu erfreuen hat, dem Ministerpräsidenten sein Portefeuille zur Verfügung gestellt, allerdings nur, um es nach 24 Stunden wieder zurückzunehmen. Anscheinend leitete ihn bei diesem taktischen Manöver die Absicht, Herrn Rouvier, der ihm in der Mittwochsitzung der Kammer noch einige sanfte Vorwürfe zu machen wagte, für seine Politik nachdrücklichst zu engagieren.

Als bekannt wurde, daß Delcasse, dem Ministerrat, der im Elysee stattfand, nicht beiwohnte, hieß es sofort, er sei amtsmüde geworden. Minister Clementel besuchte ihn im Auftrage des Ministerrats, um ihn zum Bleiben zu bewegen. Delcasse erbat sich 24 Stunden Bedenkzeit. Später erhielt er auch den Besuch des Ministerpräsidenten, Rouvier der seinen Kollegen alsbald mitteilte, daß er die Hoffnung habe, Delcasse umzustimmen. Auch Präsident Loubet bemühte sich in dieser Richtung, und daraufhin entschloß sich Delcasse, seine Demission zurückzuziehen. Als sein Nachfolger war, bis dieser Entschluß bekannt wurde an erster Stelle Freycinet genannt worden.

Wenn ein französisches Blatt, als die Entscheidung über das Verbleiben Delcasses im Amte noch nicht gefallen war, sich bemühte, diesen Minister als das Opfer auswärtiger Staaten hinzustellen, so ist die Tendenz, gerade dadurch seine Position zu stärken, zu offenkundig, Es mag betont werden, daß, soweit Deutschland in Frage kommt, nur ein sachliches, unter keinen Umständen aber ein persönliches Interesse in der Marokko-Frage obwaltet. Ob die Ziele der deutschen Politik mit Delcasse oder einem andern Minister des Äußeren erreicht werden, ist völlig belanglos.

Zu Delcasses Demission drückt die Londoner Presse mit Ausnahme der Morning Post, welche konsequent die Berechtigung und Korrektheit der deutschen Marokkopolitik vertreten hat, überwiegend lebhaftes Bedauern und die Hoffnung aus, daß es gelingen werde, den Minister im Amte zu halten, um der deutschen Diplomatie nicht einen so eklatanten Triumph zu gönnen, wie ihn der Rücktritt ihres nach hiesiger Auffassung seit Jahren erfolgreichsten Gegners im gegenwärtigen Augenblick in den Augen der ganzen Welt bedeuten müßte. Mehrere Blätter, und zwar nicht bloß die deutschfeindlichen Times, sondern auch der sonst gemäßigte Daily Graphic, gehen so weit, einen solchen deutschen Triumph als Beeinträchtigung des Gleichgewichts der kontinentalen Mächte und dadurch als bedrohlich für den europäischen Frieden zu charakterisieren. Sehr bemerkenswert ist demgegenüber, daß die bei weitem verbreiteste Londoner Zeitung, die Daily Mail, zweifellos mit Rücksicht auf die Tatsache, daß die englische Regierung in der Marokkofrage den deutschen Standpunkt billigt, heute Herrn Delcasse mit der kühlen Bemerkung preisgibt, es sei nicht wünschenswert, daß England sich in innere Angelegenheiten Frankreichs einmenge, und da die deutschen Beschwerden in der französischen Kammer Widerhall fänden, wären sie wohl offenbar nicht unbegründet.

Deutsches Reich

Der Grafregent von Lippe hat, wie die „Lippische Landesztg." berichtet, noch keine Einladung zur Hochzeit des Kronprinzen erhalten. Eine solche Einladung sei auch wohl kaum zu erwarten, da von einer Einladung sämtlicher deutschen Bundesfürsten zu der Hochzeit des Kronprinzen nichts verlautet.

Zum lippischen Erbfolgestreit schreibt die „Lippische Landesztg.": Der „Hannoversche Courier" brachte, angeblich aus amtlicher Quelle, die Mitteilung, daß in dem schwebenden schiedsgerichtlichen Verfahren die Linie Lippe-Biesterfeld nach Ablauf von 6 Wochen ihre Antwort einreichen würde. Nach den von der „Landeszeitung" eingezogenen Erkundigungen ist diese Mitteilung tatsächlich unrichtig. Weder ist der Linie Lippe-Biesterfeld eine Frist zur Einreichung eines Schriftwechsels bestimmt, noch die Bestimmung einer solchen von ihr beantragt.

Auf die große Zahl der Doppelmandatare in Reichstag und Abgeordnetenhaus hatte die konservative „Kreuzztg." jüngst mißbilligend hingewiesen. Dazu bemerkt die agrarische „Deutsche Tagesztg.": „Es könne nicht bestritten werden, daß es zweckmäßig ist, wenn einzelne, besonders führende Persönlichkeiten, beiden Parlamenten angehören; dadurch wird die notwendige Fühlung zwischen beiden am besten hergestellt. Aber die Doppelmandate müßten denn doch Ausnahme sein, was sie jetzt tatsächlich nicht sind. Dabei dürfe jedoch nicht vergessen werden, daß viele Doppelmandate ihren Grund in der Diätenlosigkeit des Reichstags haben. „Man scheut sich, diesen Grund öffentlich auszusprechen; er ist aber trotzdem in vielen Fällen bestimmend. Mancher Reichstagsabgeordnete ist nur dann in der Lage, ein Mandat zum Reichstage anzunehmen, wenn ihm gleichzeitig das mit Diäten ausgestattete zum Abgeordnetenhause übertragen wird. Will man demnach die Doppelmandate, so weit sie nicht innerlich begründet sind, beseitigen und der Überbürdung einzelner Abgeordneter wehren, so wird man sich wohl oder übel dazu entschließen müssen, Tagegelder auch für die Abgeordneten des Reichstags einzuführen. Sträubt man sich, wie es leider in vielen konservativen Kreisen der Fall ist, immer noch dagegen, dann werden die Doppelmandate nach Lage der Dinge ein notwendiges Übel bleiben."

Die Vorlegung eines Reichsberggesetzes verlangt ein der Zentrumsfraktion des Reichstages angehörendes Mitglied in der „Köln. Volksztg." mit Rücksicht darauf, daß die Hoffnung auf das Zustandekommen eines brauchbaren Berggesetzes im preußischen Landtag unter den Gefrierpunkt gesunken ist. Der Abgeordnete verwirft aber den Gedanken, daß der Entwurf eines Reichsberggesetzes als Initiativantrag etwa des Zentrums eingebracht werde. Ein Parlament könne in dieser Frage ebensowenig wie beim bürgerlichen Gesetzbuch oder der Strafprozeßordnung aus eigener Initiative ein solch schwieriges Werk schaffen, dazu fehle ihm das Material, die Kraft und der Geheimrat. Den Entwurf eines Reichsberggesetzes könnten vielmehr nur die verbündeten Regierungen bieten und zwar in Form einer Novelle zur Gewerbeordnung. Trotz dieser Bedenken hat der Gewährsmann der „Kölnischen Volkszeitung" doch eine derartige Novelle zur Reichsgewerbeordnung ausgearbeitet, die in dem Blatt abgedruckt wird und im wesentlichen dem dem preußischen Landtag vorgelegten Bergarbeiterschutzgesetz entspricht. Interessant ist die Mitteilung des Abgeordneten, es sei falsch, zu behaupten, daß das Reichsamt des Innern einen solchen Gesetzentwurf schon ausgearbeitet hat; „keine Spur hiervon: das Reichsamt des Innern hat nicht einmal das Material hierfür gesammelt und gesichtet."

Zu den deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen wird der „Deutsch. Tagesztg." versichert, die deutsche Regierung habe den Vereinigten Staaten von Amerika gegenüber gelegentlich kein Hehl daraus gemacht, daß eine Neuregelung der Handelsbeziehungen vor dem 1. März 1906 unumgänglich notwendig sei, und daß die Vereinigten Staaten auf eine Fortdauer der Meistbegünstigung ohne entsprechende Gegenleistungen nicht würden rechnen können. Auch darüber dürfte den Vereinigten Staaten kein Zweifel beikommen, daß das bestehende Meistbegünstigungsverhältnis seitens der deutschen Regierung rechtzeitig gekündigt werden wird. — Genau dasselbe hatte jüngst auch das Bündlerorgan in bezug auf Argentinien behauptet. Diese angeblich sicheren Informationen sehen ganz danach aus, als wenn die darin ausgesprochenen Grundsätze der Reichsregierung erst souffliert werden sollen, damit sie weiß, was sie zu tun hat, wenn sie lieb Kind bei den Agrariern sein will. Irgendwelche tatsächlichen Vorgänge dürften den Meldungen wohl kaum zu Grunde liegen.

Von deutsch-chinesischen Handelsvertragsverhandlungen verlautete bereits jüngst etwas in der englischen Presse. Die offiziöse Münchener „Allg. Ztg." bestätigt jetzt, daß in Schanghai Verhandlungen stattfinden behufs Abschlusses eines neuen Handelsvertrages zwischen Deutschland und China.

Stadttheater.

„Lohengrin", Oper in 3 Akten von Richard Wagner. — **„Die Zauberflöte"**, Oper in 4 Akten von Wolfgang Amadeus Mozart.

Zwei Opernaufführungen liegen hinter uns. Sie haben den Beweis erbracht, daß es gelungen ist, auch für die „Monatsoper" (wie der bühnentechnische Ausdruck lautet) ein Personal zu gewinnen, das selbst höheren Ansprüchen genügen kann. Die beiden Feiertage vermittelten die Bekanntschaft mit den Solokräften des Opern-Ensembles, der eine Teil war in Wagners „Lohengrin", der andere in der „Zauberflöte" beschäftigt.

Auf den ersten Blick mag die Zusammenstellung „Lohengrin" — „Zauberflöte" befremdlich erscheinen. Aber beide Opern stehen dennoch im inneren Zusammenhang mit einander insofern, als das Mystische und das Symbolische in ihnen zum Ausdruck kommt, wenn auch in vollständig verschiedenartiger Komposition. Es würde den Rahmen einer kritischen Würdigung der Aufführung weit überschreiten, wenn ich an dieser Stelle mich in eine musikhistorische Abhandlung über die Ideenverwandtschaft der beiden Werke einlassen wollte. Nur darauf sei hingewiesen, daß der Text der „Zauberflöte" für die Beurteilung des Werkes nicht maßgebend sein darf, denn dieser ist mit einer Flüchtigkeit und so jeder Logik bar von Schikaneder zusammengestellt, daß man heute am liebsten die in der Mozartschen Musik enthaltene Symbolik auf sich einwirken läßt, unabhängig von dem Gefasel des Textes. Doch davon weiter unten.

Wagners „Lohengrin" entstand vor dem Sturmjahre 1848, denn das „Vorspiel", das sonderbarerweise zuletzt komponiert wurde und das Werk krönt, trägt das Datum des 28. August 1847. Doch stellten sich der Aufführung Schwierigkeiten in den Weg, denn Wagner war nicht nur musikalischer „Revolutionär", er wurde auch politisch als solcher angesehen. Welche Angriffe er sich noch vor Veröffentlichung seines „Lohengrin" gefallen lassen mußte, geht aus einer Notiz der „Dresdener Abendpost" hervor, die damals schrieb: „Die bald vollendete Oper des Herrn Kapellmeisters Wagner soll schon ein merkliches Steigen des Preises der Violinsaiten zur Folge haben." Schmerzlich enttäuscht wurde Wagner, als in einem Festkonzert der sächsischen Hofkapelle am 22. September 1848 der erste „Lohengrin"-Akt glatt durchfiel und dadurch der Intendanz der Dresdener Hofoper Veranlassung gab, von der Aufführung zurückzutreten. Die erste Aufführung fand am 28. August 1850 unter Fr. Liszts Leitung in Weimar statt. Aber von einem Erfolg konnte auch hier nicht gesprochen werden, jene erste Lohengrin-Aufführung galt Jahre hindurch als die verrückte Tat eines exzentrischen Musikanten. Es darf deshalb nicht wunder nehmen, wenn erst 1853 Wiesbaden, 1854 Leipzig, Schwerin, Frankfurt, Breslau, 1855 Hamburg, Köln, Riga, Darmstadt, Hannover, 1856 Prag, Karlsruhe, 1858 München folgten, und die größte Stadt Deutschlands, Berlin, sich erst 1859 zu einer Aufführung entschloß. Aber damals stand, wie jetzt, wieder ein Herr von Hülsen an der Spitze der königlichen Theater und damals wie jetzt wurden die königlichen Theater in Berlin zu Ausstattungsbühnen herabgewürdigt, während der hohe Geist hervorragender Dichter und Komponisten keine Stätte fand. In Dresden war man endlich 1869 „helle" genug, der Wagnerschen Oper die Pforten zu öffnen, nachdem ihre Schönheiten sich schon ganz Deutschland erobert hatten und sogar das Ausland sich um die Aufführungen bemühte. Das Jahr 1891 brachte dem „Lohengrin" den Erfolg in Paris, und dort war der Eindruck ein ebenfalls überwältigender und leitete die Wagner-Ära ein, die ihren Höhepunkt noch nicht erreicht hat.

Wagner hat zu seinem „Lohengrin" keine Ouverture geschrieben. Er wich damit von den vorgezeichneten Bahnen ab. Anfänglich hatte er beabsichtigt, auch dieser Oper eine Ouverture voranzustellen, aber er kam von dieser Absicht zurück, weil er der poetischen Idee des Musikdramas Gestaltung verleihen wollte. Und diese Gestaltung tritt uns entgegen: es ist die Niederkunft des Grals, der im Geleite der Engelscharen auf die Erde herabsteigt. So nimmt das Vorspiel visionären Charakter an: die Erdsendung des Ideals. Aber abgesehen von dieser musikalisch-poetischen Größe fesselt das Vorspiel durch seine geradezu bewundernswerte Instrumentation, und Wagner hat in ihm ein Zeichen seiner vollendeten Orchestrationskunst geliefert. Das Vorspiel ist ein großes Crescendo, dem ein Decrescendo von gleicher Länge folgt. In souveräner Schönheit schwebt das Vorspiel über dem Ganzen und versetzt die Hörer in jene weihevolle Stimmung, die für die Aufnahme des „Lohengrin" unumgänglich notwendig ist.

Diese Stimmung schwebte Sonntag über dem Hause, und in erwartungsvollem Schweigen folgten die Hörer, die unser schönes Theater bis auf den letzten Platz besetzt hielten, den hehren Tönen. In vollendeter Herausarbeitung wußte Herr Kapellmeister Karl Schwab das Vorspiel wiederzugeben, ein Verdienst, das um so höher geschätzt werden muß, als das Orchestermaterial bisher noch keine Gelegenheit hatte, sich in einer Oper zu betätigen. Herr Schwab ist nicht nur ein genauer Kenner der Oper, er weiß auch seine Musiker zu begeistern und sie zu veranlassen, ihm bis in die kleinsten Einzelheiten willig zu folgen. Dies trat nicht allein beim Vorspiel, sondern während der ganzen Aufführung in die Erscheinung und erreichte seinen Höhepunkt im Finale des zweiten Aktes mit seinem gewaltigen, königlich erhabenen C-dur und dem sich an dies Finale eng anschließenden Vorspiel zum 3. Akt. An dieser Stelle sei auch des Chors Erwähnung getan. Es bedarf eines Meisters des Taktstockes, wie es Herr Schwab ist, um die aus allen Richtungen der Windrose zu uns gekommenen Choristen zu zweckmäßigem gemeinsamem Wirken zu vereinigen, und wenn dies bei der „Lohengrin"-Aufführung noch nicht in vollem Maße gelang, so liegt dies an der Schwierigkeit der einzelnen Chöre, doch auch an den Choristen selbst, die noch nicht genügend der Leitung ihres Dirigenten folgten. Auch müssen einige der männlichen Mitglieder des Chors (der übrigens in einer Besetzung von 24 Personen eine stattliche Stärke aufweist) daran denken, daß sie durch zu lautes Singen unmöglich zur Verschönerung der Klangwirkung beitragen können.

Die Leistungen der Solisten waren zum Teil vorzüglich. Die Oper baut sich in ihrer Handlung auf den Partien der vier Personen Lohengrin, Elsa, Telramund und Ortrud auf. Man hat vielfach geglaubt, in Telramund einen Schurken erblicken zu sollen, der fälschlich gegen Elsa die Anklage erhebt. Er selbst ist der felsenfesten Überzeugung, daß er mit seiner Aussage gegen Elsa das Richtige trifft, denn daß er der List seines ränkesüchtigen Weibes zum Opfer gefallen ist, daß er ihrem politischen Ehrgeiz, ihrem heidnischen Fanatismus zum gefügigen Werkzeug diente, ist ihm nicht zum Bewußtsein gekommen. Er tritt mit seiner ganzen Person, mit seinem Schwert für die Anklage ein: „Hier steh' ich, hier mein Schwert! Wer wagt von Euch zu streiten wider meiner Ehre Preis!" In diesen Worten ist auch der Fingerzeig für die Auffassung der Partie gegeben, und weil diese sich von denen der anderen Mitwirkenden ganz bedeutend abhob, sei auch der Graf Telramund des Herrn Julius Kiefer zuerst genannt. Herr Kiefer verfügt über einen klangvollen, weittragenden Bariton und ist so sehr Herr der Musik, daß er seine ganze Sorgfalt der schauspielerischen Ausgestaltung der Partie zuwenden kann. Und hier leistete er geradezu Vorzügliches. Er schuf aus dem Telramund eine Charakterrolle, die in jedem Schauspiel von ergreifender Wirkung sein würde. Der Erfolg des Abends ist in erster Linie Herrn Kiefer zu verdanken. Ihm zur Seite stand als ränkevolles Weib Ortrud Frl. Miehle. Nach Wagners eigener Angabe ist Ortrud „ein Weib, das die Liebe nicht kennt!" Damit ist die Partie charakterisiert. Eine Liebe kennt die Ortrud aber doch: die Liebe zur Vergangenheit, zu ihren alten Göttern. Dies tritt



Italien.

Zu den österreichisch-italienischen Beziehungen meldet die „Agenzia Stefani": Der Minister des Äußern Tittoni wird die Regierung bei der Eröffnung der 6. Kunstausstellung zu Venedig am 26. April vertreten. Tittoni wird am 29. April in Venedig den Besuch des österreichisch-ungarischen Ministers des Äußern Grafen Goluchowski empfangen, was ein neuer Beweis für die ausgezeichneten Beziehungen zwischen beiden verbündeten Staaten ist. Dieser Besuch hat den Charakter einer Kundgebung und eines Austausches von Höflichkeiten; das Einvernehmen beider Regierungen ist übrigens in allen beide Staaten interessierenden Fragen ein vollständiges. — Was muß wohl vorgegangen sein, daß offiziös so viel Wesens von dieser Zusammenkunft gemacht wird?

Der russisch-japanische Krieg.

Die Neutralitätsfrage

beschäftigt in hervorragendem Maße weiter das öffentliche Interesse. Die Londoner „Times" erfahren aus Tokio vom 21. April: In ihrer Antwort auf das Verlangen der französischen Journale nach Beweisen für die Verletzung der französischen Neutralität seitens Roschdjestwenskys führen die Japaner aus, daß die russischen Schiffe tatsächlich innerhalb der Kamranh-Bai gewesen, und daß Dampfer von den russischen Torpedobootszerstörern, die aus der Bai herauskamen, angehalten und durchsucht worden seien. Dies beweise, daß Roschjestwensky den Hafen als Basis für seine kriegerischen Operationen benutzte.

Wie der Pariser Korrespondent der „Frankf. Ztg." meldet, hat nachdem der japanische Gesandte bei Delcassé vorstellig geworden war, Delcassé im Einvernehmen mit dem Ministerpräsidenten Rouvier nach Petersburg telegraphiert, um zu veranlassen, daß Roschdjestwenski Befehl erhalte sich sofort aus der Bai von Kamranh zurückzuziehen. Man versicherte dem Korrespondenten, daß der russische Admiral einem aus Port Arthur nach Saigon geflüchteten Fahrzeug (dem Kreuzer „Diana") befehlen wollte, sich seiner Flotte anzuschließen, und daß die französischen Behörden die Maschinen dieses russischen Schiffes zerstören lassen mußten, um dessen Ausfahrt zu verhindern.

Delcassé weist die russische Flotte aus dem Hafen.

Nach einem Bericht aus London war die russische Flotte unter Admiral Roschdjestwenski am 22. d. Mts. noch in der Bucht von Kamranh. Die französische Regierung hat darauf eine diplomatische Note an die russische Regierung abgesandt, worin Delcasse verlangt, daß die russische Flotte die Bucht von Kamranh sofort verlassen soll. Die Bereitwilligkeit Frankreichs, einen weiteren Neutralitätsbruch zu verhindern, macht einen günstigen Eindruck in Japan. Der Verdienst wird freilich der englischen Regierung zugeschrieben und die Japaner schätzen ihr Abkommen mit England höher als je zuvor. Es scheint aber, daß Admiral Roschdjestwensky die Absicht hat, für längere Zeit in der Bucht von Kamranh zu bleiben. Der Kapitän eines deutschen Dampfers namens „Juliette", welcher jetzt in Port Louis in Mauritius ist, behauptet, daß er Befehl erhalten hat, sich der russischen Flotte in der Bucht von Kamranh anzuschließen.

Die russische Flotte hätte also in Berücksichtigung der Geschwindigkeit dieses Schiffes mindestens zwei Wochen auf dasselbe warten müssen. Die „Juliette" kann aber nicht weiter fahren, weil die Mannschaft sich weigert, den Dienst zu tun. Die Mannschaft besteht aus Schweden, Norwegern, Dänen, Engländern und Amerikanern. Die Matrosen behaupten, daß sie unter falschen Vorspielungen aufgenommen wurden. Sie glaubten, das Schiff sei englisch, und erst später wurde die deutsche Flagge gehißt. Bei jedem Hafen, wo sie anlegten, hielt sie der Kapitän an Bord gefangen. Dieses geschah in Port Said, Djibuti und Diego Suarez, wo sie überall ihre betreffenden Konsuln sprechen wollten, aber daran gehindert wurden. Der Kapitän hat ihnen doppelte Bezahlung angeboten, die Matrosen weigern sich aber hartnäckig, in der Richtung des Kriegsschauplatzes zu fahren.



Gollub, 23. April. Bürgermeister Saalmann in Pleß O.-Sch., früher in Gollub, ist von der Stadtverordneten-Versammlung in Pleß unter Festsetzung seines Gehalts auf 6000 Mark wiedergewählt worden. Der Kreistag wählte Herrn Saalmann zum Provinzial-Landtagsabgeordneten.

Briesen, 22. April Die Kätnerfrau Veronika Szymanski starb am Sonnabend hier nach 24stündiger Krankheit unter Erscheinungen, welche den Verdacht der Genickstarre erweckten. Die ärztliche nähere Feststellung ist sofort angeordnet. — Die überwiegend deutsche Gemeinde Kl.-Brudzaw hat, wie wir bereits meldeten vor einiger Zeit die Annahme des deuschen Orts namens Bredau beschlossen, dann aber den Bescheid erhalten, daß der Herr Minister diesen Namen nicht genehmigt, weil er nicht in sprachlichen Zusammenhange mit der ursprünglichen Namensform Brusau steht. Infolgedessen hat jetzt Kl.-Brudzaw beschlossen, auf jeden der ihr angebotenen Namen zu verzichten und lieber den bisherigen polnischen Namen zu behalten.

Konitz, 23. April. Der zum besoldeten Beigeordneten (2. Bürgermeister) der Stadt Konitz gewählte und bestätigte Bürgermeister Bruno Hoertzsch aus Freienwalde in Pommern wird am 9. Mai in sein neues Amt eingeführt.

Marienwerder, 23. April. An dem vom 10. bis 20. April in der hiesigen Kreisbaumschule unter der Leitung des Kreisobergärtners Herrn Geyer abgehaltenen Frühjahrs-Obstbaumschulkursus haben 13 Herren teilgenommen, darunter 6 Lehrer.

Marienwerder, 24. April. Der Herr Unterrichtsminister hat dem hiesigen Lehrerinnenseminar für die Jahre 1905, 1906 und 1907 eine Beihilfe von 4000 Mk. gewährt. — An dem vom 10. bis 20. April in unserer Kreisbaumschule unter der Leitung des Herrn Kreisobergärtners Geyer abgehaltenen Obstbaukursus haben 13 Herren teilgenommen, darunter 6 Lehrer.

Dirschau, 23. April. Das „Hotel zum Deutschen Kaiser" hat der bisherige Pächter Josef Schreiber für den Preis von 42000 Mk. von der J. Siemianowski'schen Konkursmasse gekauft.

Danzig, 23. April. Herr Eisenbahn-Direktions-Präsident Heinsius hat einen mehrwöchentlichen Erholungsurlaub angetreten. Die Vertretung in seinen Amtsgeschäften während dieser Zeit geschieht durch die Herren Ober- und Geh. Regierungsrat Böttger und Ober- und Geh. Baurat Daub. — Für den Basar zum Besten des St. Marienkrankenhauses, welcher hier am 30. April und 1. Mai veranstaltet wird, sind sowohl von unserer Kaiserin wie von der Königin Wittwe Karola von Sachsen ansehnliche Geschenke überwiesen und bereits an die Protektorin des Basars, Frau Oberpräsident Delbrück übersandt worden. — Das hiesige Großherzoglich Mecklenburg-Schwerinsche Konsulat ist nach dem Tode des Herrn Konsuls Brinckman aufgehoben worden.

Danzig, 24. April. In der ersten Hälfte des Monats Mai wird voraussichtlich Prinz Heinrich von Preußen in Danzig eintreffen, um, wie die „D. Ztg." meldet, in seiner Eigenschaft als Chef der Marinestation der Ostsee die kaiserliche Werft zu inspizieren.

Königsberg, 23. April. Die allgemeine Ausstellung für Nahrungs- und Genußmittel im Tiergarten wurde gestern mittag im Konzertsaal des Tiergartens in feierlicher Weise und in Gegenwart der Spitzen der Zivil- und Militärbehörden eröffnet. Die von dem Bürgermeister Körte gehaltene Eröffnungsrede klang in ein Hoch auf den Kaiser aus. Um 1 Uhr wurde die Ausstellung dem großen Publikum freigegeben.

Tilsit, 24. April. Weil er abfällige Kritik an den Urteilen des Kaukehmer Schöffengerichts ausgeübt hatte, wurde der Tischlermeister Albert Ehlinger aus Vorwerk Schönwiese von der hiesigen Strafkammer zu sechs Wochen Gefängnis verurteilt. Er hatte gesagt: „Wenn man die Gerichtsberichte in der Zeitung liest, sieht, man, daß die Kaukehmer Urteile stets aufgehoben wurden." Darin wurde eine Beleidigung des Amtsrichters Krebs gefunden.



Thorn, 25. April 1905.

— **Aus der Garnison.** Durch Allerhöchste Kabinettsorder vom 22. d. Mts. ist Herr Oberst von Dobschütz, der bisherige Kommandeur des Inf.-Regts, von Borcke (4. Pomm.) Nr. 21 unter Beförderung zum Generalmajor zum Kommandeur der 77. Infanterie-Brigade (Ostrowo) ernannt. An seine Stelle als Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 21 tritt unter Beförderung zum Oberst der bisherige Oberstleutnant im 1. Ostas. Inf.-Regt. Cleve. Der Kommandeur der 70. Infanterie-Brigade (Thorn), Herr Generalmajor Witzell wurde unter Verleihung des Charakters als Generalleutnant mit Pension zur Disposition gestellt. An seine Stelle tritt unter Beförderung zum Generalmajor der derzeitige Kommandeur des Inf.-Regts. Nr. 76 in Hamburg, Herr von Dassel. Herr Oberstleutnant Brunert, Kommandeur des Landwehrbezirks Thorn, wurde mit Erlaubnis zum Tragen der Uniform des Inf.-Regts. Nr. 40 unter Verleihung des Roten Adler-Ordens III. Klasse mit der Schleife von seiner Dienststellung enthoben. Zu seinem Nachfolger ist der Major im Grenadier-Regiment Nr. 6 Freiherr von Massenbach ernannt. Herr Hauptmann von Kunowski vom Gouv. Thorn wurde als Komp.-Chef zum Grenadier-Regiment Nr. 12 versetzt. Herr Leutnant Kornitzki ist vom Inf.-Regt. 61 zum Train-Batl. Nr. 5 vom 1. 5. 05 ab auf 1 Jahr kommandiert. Herr Zeug-Leutnant Hoffmann (Julius) Art.-Depot in Thorn wurde zum Zeug-Oberleutnant befördert. Herr Hauptmann von Diezelsky vom großen Generalstabe ist zum Generalstab des Gouv. Thorn versetzt. Herr Wallmeister Dietz ist zum Festungsbau-Leutnant bei der Fortifikation Thorn ernannt.

cam. **Nach den Feiertagen.** Ostern ist nun vorüber. „Leider", sagt der Arbeiter, der Geschäftsmann und der Beamte, der sich jetzt wieder in die Tretmühle des täglichen Lebens

---

hervor, als sie im 2. Akt von den Stufen des Münsters aufspringt und diese alten Götter anruft. Hier wächst sie sich zu ihrer vollen Leidenschaftlichkeit aus. Darum darf auch die Darstellung nicht kleinlich sein, alle Malize, die sonst in ähnlicher Lage wohl angewendet werden könnte, muß beiseite gelassen werden. Und gerade dadurch, daß Frl. Miehle diesen Forderungen Wagners in allen Teilen gerecht wurde, schuf auch sie eine Charakterpartie von hervorragender Wirkung. So dürfen die beiden Szenen mit Telramund und später mit Elsa als Glanzpunkte der Aufführung genannt werden. Frl. Miehle hat eine schöne volle Altstimme, wenn sie später im 3. Akt auch teilweise „punktierte", so waren doch die Anforderungen, immer fis, g, a zu singen, zu anstrengend.

Das junge Ehepaar Tänzler, Herr Hans Tänzler und Frl. Gerda Laasz, sangen Lohengrin und Elsa. Dem Paare ging von Danzig ein guter Ruf voraus. Zunächst hat aber nur Frl. Laasz ihn gerechtfertigt. Herr Tänzler verfügt über eine recht angenehme Stimme, aber dennoch fehlt ihm so manches, was von einem Wagner-Sänger verlangt werden muß. Es mag ja sein, daß eine gewisse Überanstrengung in der Danziger Tätigkeit, eine Überarbeitung durch die notwendigen vielen Proben beeinträchtigend wirkte, den Lohengrin kenne ich anders, markiger im Ton, inniger in Geberde und Spiel. Die Tongebung verwischte sich bei Herrn Tänzler zeitweilig ganz bedeutend, die Aussprache ließ derart zu wünschen übrig, daß im Hause kaum ein Wort verstanden wurde. Wie gesagt, es mag ja diese nicht einwandfreie Leistung durch Nebenumstände verschuldet sein, und es wäre deshalb voreilig, nach der ersten Leistung ein abschließendes Urteil fällen zu wollen. Ich hoffe, daß ich bei der Aufführung des „Troubadour" Gelegenheit habe, Herrn Tänzler, der den Manrico singt, in einer Glanzpartie ersten Ranges zu hören. Ich versage mir deshalb heute auch, auf Einzelheiten in der Wiedergabe der Partie einzugehen. Mit der Leistung des Frl. Gerda Laasz als Elsa kann jeder Musikverständige sich einverstanden erklären. Die Stimme der Sängerin ist nicht gerade groß im Wagnerschen Sinne, aber sie ist ausdrucksvoll und wird durch ein lebhaftes Mienenspiel wirksam unterstützt. Elsa ist so ganz das liebende, hingebende Weib, das leider Suggestionen zugänglich und dadurch in ein Abhängigkeitsverhältnis zu Telramund und Ortrud, besonders des dämonischen Weibes, geraten ist. Den düsteren Gestalten Telramund-Ortrud stehen die lichten Elsa-Lohengrin gegenüber. Elsa soll die verbotene Frage nicht an Lohengrin richten, es ist auch nicht Neugierde, die sie veranlaßt, das Gebot zu übertreten, sondern jene aufopfernde Liebe, die der Partie gegeben ist. Sie glaubt, der Geliebte habe an einem schweren Geheimnis zu tragen und sie könne ihm die Last erleichtern. Dann will sie aber auch die Heldentat des geliebten Mannes verkünden und den Namen ihres Helden hinausrufen in alle Welt. Diese widerstreitenden Gefühle, die inneren Kämpfe, die Wagner in der Musik in so hervorragender Weise zur Geltung bringt, brachte Frl. Laasz auch schauspielerisch vorzüglich zur Darstellung.

Von den sonstigen Partien seien an dieser Stelle kurz erwähnt der König Heinrich des Herrn Hugo Leman und der Heerrufer des Herrn Schmidt. Beide werden weiter unten in der Besprechung der „Zauberflöte" eingehender in ihren Leistungen gewürdigt.

Weiter oben führte ich aus, daß zwischen dem „Lohengrin" und der „Zauberflöte" ein innerer Zusammenhang herzustellen ist. Der äußere Unterschied ist aber durch die Musik festgelegt. Wagner ist im „Lohengrin" rein dramatisch, er verbannt das heitere Element vollständig, in der „Zauberflöte" finden sich viele heitere Momente. Dadurch und durch die liebliche Mozart'sche Musik, die in Koloraturen und sanft wiegenden Melodien arbeitet, wird die „Zauberflöte" volkstümlich. Leider muß ich es mir versagen, auf die recht interessante Entstehungsgeschichte der Oper näher einzugehen, weil der mir zur Verfügung stehende Raum ohnehin schon stark belastetet ist. Nur soviel will ich ausführen, daß wir bei der „Zauberflöte" die Oper als Ganzes auf uns einwirken lassen müssen. Es wäre verfehlt, den kritischen Verstand zur Anwendung zu bringen, denn dann müßten wir immer über das Textbuch stolpern. Schikaneder, der Wiener Theaterdirektor, hat den Text zusammengestoppelt. Er hat das Märchen „Lulu oder die Zauberflöte" aus der Wielandschen Sammlung „Dschinnistan" benutzt, mußte aber plötzlich eine vollständige Änderung des Planes vornehmen, als ein Konkurrenzunternehmen (das Theater in der Leopoldstadt) ihm mit einer Bearbeitung des gleichen Märchens unter dem Titel „Kaspar, der Fagottist, oder die Zauberzither" zuvor kam. Der Text wäre aber noch bedeutend schlechter geworden, wenn nicht ein Mitglied der Schikanederschen Truppe, Carl Ludwig Giesecke, die schlimmsten Verstöße gegen Logik und Versmaß in geschickter Weise beseitigt hätte. Mozart, der seiner Notlage gehorchen mußte, lieferte in kurzer Zeit die Musik. Materielle Vorteile hat aber der Komponist, der während seines ganzen Lebens mit der bittersten Not zu kämpfen hatte, nicht gehabt, denn Schikaneder nahm in seiner grenzenlosen Eitelkeit den ganzen Ruhm für sich in Anspruch. Am 30. September 1791, ein Vierteljahr vor dem Tode Mozarts, fand die erste Aufführung statt, die einen nur mäßigen Erfolg hatte. Mit jeder weiteren Aufführung mehrte sich aber der Beifall, und bereits am 23. November 1792 konnte Schikaneder die 100. Aufführung herausbringen. Die ersten 25 Vorstellungen sollen Schikaneder 8000 Gulden eingebracht haben, Mozart dagegen — nichts. Und als der Komponist am 5. Dezember 1791 im Alter von nur 35 Jahren seine Augen für immer schloß, da folgte keiner dem „Kondukt dritter Klasse". Und noch heute wissen wir nicht genau, wo Mozarts letzte Ruhestätte ist. Menschenschicksal!

Die „Zauberflöte" mag mit Recht als Mozarts reifstes Werk bezeichnet werden. Die Oper birgt eine Fülle von musikalischen Schönheiten, denen man immer wieder gern lauscht. Die gestrige Aufführung im Stadttheater war unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Schwab von echt mozartschem Geiste getragen, und der Erfolg stand dem des „Lohengrin" nicht nach. Frl. Gerda Laasz als Pamina war wie als Elsa vorzüglich bei Stimme, und auch ihre schauspielerischen Leistungen waren der Rolle angemessen. Als Tamino lernten wir gestern abend Herrn Georg Seibt vom Stadttheater in Chemnitz kennen. Herr Seibt darf als ein vorzüglicher lyrischer Tenor bezeichnet werden. Seine Stimme ist in allen Lagen ungemein kräftig, und auch im piano klingt sie rein. Der Tonansatz ist immer frei, die Aussprache ungemein deutlich, sodaß jedes einzelne Wort im Theater verständlich wird. Die prachtvolle „Bildnis-Arie" mit dem herrlichen Liede „Dies Bildnis ist bezaubernd schön" in es-dur kam in vollendeter Weise zur Geltung. Ungemein rein und sicher wurden das as und die 32tel-Bewegung auf „Herz" wiedergegeben. Nirgends bemerkte man den geringsten Zwang, mit Leichtigkeit kamen die Töne heraus. Auch der Vortrag darf als ausgezeichnet gelten. Mozart hat sich mit den Motiven eng an die Textworte angeschlossen, das Ganze ist aber trotzdem keine trockene Deklamation, sondern es strömt tiefempfunden frei dahin. Herr Seibt verdient umso höhere Anerkennung, als er gestern abend an einem Zahngeschwür litt, das die gesprochenen Textworte etwas beeinträchtigte und auch beim Singen Schmerzen verursachte. Die Partie des Max im „Freischütz" und später des „Turriddu" in „Cavalleria" dürften den Besuchern hohe künstlerische Genüsse bereiten.

Frau Sofie Rüthling sang die Königin der Nacht und die zweite Dame. Die beiden Arien der Königin können als Prüfstein für die Befähigung einer Koloratursängerin gelten, denn zeitweilig gehen sie bis ins dreigestrichene f. Frau Rüthling verfügt, das muß nach ihrer gestrigen Leistung festgestellt werden, über eine volle wohlklingende Stimme, die auch die höchsten Kopftöne glockenhell anschlägt. Sie erntete für die beiden Arien lebhaften Beifall bei offener Szene. Frl. Marny, die hochdramatische Sängerin des Ensembles, hatte gestern als 1. Dame nur wenig Gelegenheit zur Entfaltung ihres Könnens. Herr Hugo Leman sang den Sarastro. Er hat eine ausgesprochene Baßstimme von edlem Ton. Im „Lohengrin" (König) kam sie weniger zur Geltung, weil die Partie für einen Bassisten viel zu hoch liegt. (In neuerer Zeit wird diese Partie oft dem Baritonisten übertragen). Wie die Partie der Königin der Nacht für die Koloratursängerin, ist die des Sarastro ein Prüfstein für den Bassisten, und auch Herr Leman hat diese Prüfung bestanden. Wenn auch die Tiefe gewaltiger sein könnte, so ist doch zu erwarten, daß die Stimme sich bei längerer Bühnentätigkeit zu größerer Kraft in der Tiefe entwickelt, denn Herr Leman steht noch in recht jugendlichem Alter. Als vorzüglich darf Herr Schmidt bezeichnet werden, der gestern den Papageno und vorgestern den Heerrufer sang. Gestern erntete er als Papageno für Gesang und Spiel lebhaften Beifall. Von einem Eingehen auf die kleinen Rollen muß ich Abstand nehmen. Die Damen und Herren mögen mir nicht zürnen, auch sie werden noch genannt werden.

Der Chor war nur bedingungsweise gut. Der herrliche Männerchor „O Isis und Osiris" hätte viel mächtiger zum Vortrag kommen können. Es fehlte noch das Zusammenwirken, das sich aber bald einstellen wird. Die Spielleitung, die an beiden Tagen in Händen des Herrn Johann Kaula lag, hatte die beiden Opern vorzüglich inszeniert, die neuen Dekorationen des Herrn Wolff und die Beleuchtungseffekte wirkten vorzüglich. Bei Gelegenheit der Franziskus"-Aufführung hatte ich die Akustik des Theaters bezweifelt. Heute muß ich mein damaliges Urteil dahin berichtigen, daß bei einem vollbesetzten Hause die Klangwirkung eine geradezu überraschend schöne ist. Weder die Sänger noch das Orchester treten hervor, sie vereinigen sich vielmehr zu schönster Harmonie, während bei einem halbbesetzten Hause die Akustik zu wünschen übrig ließ. A. Schacht.

begeben muß, und dem die Arbeit nach den Feiertagen noch garnicht so recht schmecken will, „Gott sei Dank“ seufzt der behäbige Rentner erleichtert und hängt den etwas zu eng gewordenen schwarzen Rock, der während der Festtage seine Glieder einzwängte wieder in den Schrank. „Gott sei Dank!“ sagt auch die Hausfrau, denn Ostern bringt für sie viel Arbeit und manche Sorge. Erst jetzt ist sie beruhigt, nachdem alles gut abgelaufen ist. Der Kuchen war brillant aufgegangen. Der Festbraten war zart und saftig, und auch mit den übrigen Darbietungen der Küche konnte sie Ehre einlegen. Nicht so ganz auf ihre Rechnung sind wohl die jungen Damen gekommen. Ostern war diesmal so spät, daß sie wohl hoffen konnten, an den Festtagen die neuen hellen Frühjahrstoiletten zu Schau zu stellen. Aber in den letzten Tagen wurde diese verlockende Aussicht immer trüber. Regen, Hagel, kalter Wind! Es wollte nicht Frühling werden. Erst als die Osterglocken klangen und Auferstehung und neues Leben verkündeten, da hielt es die liebe Sonne nicht länger hinter dem dichten Wolkenschleier aus, und auch Gott Pluvius war einsichtsvoll genug, seine Wassermengen, mit denen er uns so reichlich bedacht hatte, für spätere Zeiten aufzusparen. So wurde denn das Osterwetter am ersten Tage leidlich, am zweiten sogar schön. Bei den Promenadenkonzerten sahen die Damen und Herren festlich und schon ziemlich frühlingsmäßig aus, wenn meistens auch der neue Strohhut vorsichtshalber in der Schachtel geblieben war. Und nachmittags ging es hinaus in Thorns schöne Umgebung, wo in Feld und Wald – gerade als geschähe es eigens zum Osterfeste – sich das erste junge Grün schüchtern hervorgewagt hatte. Zwar im Freien konnte man noch nicht sitzen. Desto angenehmer war der Aufenthalt in den wohlgeheizten Räumen des Ziegeleiparkes, des Tivoli und der anderen bekannten Restaurants. Einige kühnere Spaziergänger hatten sich auch schon nach Leibitsch oder Ottlotschin gewagt, größer war allerdings die Zahl der ganz vorsichtigen, die nach einem kurzen Gange zu dem Bäckerberge oder dem Pilz wieder umkehrten und abends die Opern, oder die Konzerte im Artushofe und Schützenhause besuchten. Befriedigt werden wohl die meisten von den vergangenen Festtagen sein. Aber sind denn die Feiertage wirklich schon vergangen? Für eine Anzahl unserer Mitbürger besteht immer noch die geheiligte Einrichtung des dritten Ostertages, wie es für sie auch einen dritten Pfingst- und Weihnachtstag gibt. Auch ihren Wünschen ist Rechnung getragen worden. Heute nachmittag haben sie Gelegenheit, bei Militärkonzert im Tivoli ihren besonderen Feiertag zu begehen.

– **Von der Reichsbank.** Die der Reichsbankstelle in Insterburg nachgeordnete Reichsbanknebenstelle in Goldap wird vom 1. Mai cr. ab mit Kasseneinrichtung versehen werden.

– **Der zweite Ostdeutsche Frauentag** (für die Provinzen Ostpreußen, Westpreußen und Posen) soll im Oktober d. J. in Elbing stattfinden. Mit der Vorbereitung dieser Versammlung beschäftigte sich in vergangener Woche eine Versammlung, welche die Vorsitzende des Arbeitsausschusses Fräulein Martha Schnee-Bromberg nach Elbing einberufen hatte. Nach Berücksichtigung einiger Wünsche aus der Versammlung wurde das Programm für den zweiten Ostdeutschen Frauentag folgendermaßen festgesetzt: 1. Tag: Nach einem einleitenden Vortrage des Fräulein Schnee-Bromberg über die Ziele der Frauenbewegung und die Aufgaben der Ostdeutschen Frauentage im besonderen wird ein Vortrag über die Frauen in der Landwirtschaft gehalten. Hierbei werden berücksichtigt: Molkerei- und Meiereischulen, Obstverwertung, Bienenzucht und Hühnerzucht. Am 2. Tage wird die Alkoholfrage erörtert. Diese Frage wird von verschiedenen Referentinnen behandelt werden (wirtschaftliche, hygienische und sittliche Bedeutung). Am 3. Tage werden in Kommissionssitzungen Jugendfortbildung, Fortbildungsschulwesen und Propaganda erörtert werden. Am Abende des ersten Tages wird ein öffentlicher Vortrag über die Frauenbewegung im Osten, am Abend des zweiten Tages ein Vortrag über die rechtliche Stellung der Frau durch eine juristisch gebildete Dame gehalten werden.

– **Der kaiserlich russische Vize-Konsul,** Herr Ministerialrat von Loviagin, ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat seine Amtsgeschäfte heute wieder übernommen.

– **Die Einführung** des Herrn Baurat Gauer aus Stendal soll in der nächsten Stadtverordnetenversammlung am Sonnabend durch Herrn Oberbürgermeister Dr. Kersten erfolgen. In nächster Woche tritt Herr Oberbürgermeister Dr. Kersten einen Urlaub an.

– **Schulprämien zur Schillerfeier.** Überall rüstet sich das deutsche Volk, um die Schillerfeier am 9. Mai würdig zu begehen. Bei den festlichen Veranstaltungen werden vielfach in Schulen Schiller-Prämien und Bilder an die Schüler zur Erinnerung verteilt, wozu von den Behörden Beträge bereit gestellt sind. Bis jetzt verlautet nichts darüber, ob auch in den hiesigen Schulen derartige Prämien verteilt werden.

– **Einberufung zu einem Informationskursus.** Herr Mittelschullehrer Paul von hier ist von der Königlichen Regierung zu Marienwerder zur Teilnahme an einem an der Akademie zu Posen stattfindenden Informationskursus zur Veranstaltung von volkstümlichen Vorträgen und Volksunterhaltungsabenden einberufen.

– **Im Silberkranz.** Heute begingen der Maurergeselle Simon Dombrowski und dessen Ehefrau das Fest ihrer Silberhochzeit.

– **Staatliche Heizerkurse** werden im Regierungsbezirk Marienwerder in den Städten Thorn und Graudenz abgehalten werden. Meldungen sind bis zum 20. Mai an die Landräte einzureichen. Die Bewerber müssen mindestens ein Jahr lang Kessel bedient und womöglich das Schlosser- oder ein verwandtes Handwerk erlernt haben. Das Schulgeld ist auf 6 M. festgesetzt.

– **Aus dem Theaterbureau.** Der lebhafte Beifall, mit dem am Sonntag Wagners „Lohengrin“ aufgenommen wurde, war Veranlassung, daß die klassische Oper heute, Dienstag, nochmals gegeben wird. Die Vorstellung beginnt, wie an allen Wochentagen, um 7½ Uhr. Donnerstag kommt Carl Maria v. Weber mit seinem romantischen „Freischütz“ zu Wort, Freitag wird der „Troubadour“ mit Herrn Tänzler in der Partie des Manrico gegeben. Sonnabend findet die erste Aufführung der reizenden Lortzingschen Spieloper „Zar und Zimmermann“ statt.

– **Schulanfang.** Die Osterferien haben in den gehobenen Schulen heute ihr Ende erreicht. Morgen wird in denselben der Schulunterricht wieder aufgenommen.

– **„Sensationsmache“.** Vor einigen Tagen wußte ein hiesiges Preßorgan, das bei dem Suchen nach den Splittern in den Augen anderer oft über den Balken im eigenen stolpert, zu berichten, daß eine Thornerin Hofdame der zukünftigen deutschen Kronprinzessin werden würde. Die Sucht, den Lesern eine interessante Mitteilung zu machen, hat dem Blatte einen Streich gespielt; unter den nun ernannten Hofdamen befindet sich keine Thornerin; der Hofstaat der zukünftigen deutschen Kronprinzessin besteht vielmehr aus der Oberhofmeisterin Frau Rose von Tiele-Winkler und den beiden Hofdamen Gräfin zu Dohna-Schlobitten und Fräulein v. Helldorf.

– **Die Lewinsche Ziegelei** in Gramtschen ist in den Besitz des Ziegeleibesitzers Georg Wolff übergegangen. Die Rudaker Ziegelei des Herrn Lewin, die nach Angabe eines hiesigen Blattes ebenfalls Herr Wolff gekauft haben soll, ist nicht verkauft worden, sondern bleibt in den Händen des Herrn Lewin.

– **Vom Standgericht** wurde am Sonnabend der Kanonier Zinda von der 4. Komp. 15. Fußartillerie-Regts. wegen Achtungsverletzung und Ungehorsams gegen einen Befehl in Dienstsachen zu 14 Tagen Mittelarrest verurteilt.

– **Holzverkehr auf der Weichsel bei Thorn.** Vom 17. bis 23. April passierten die russischen Grenze bei Schillno bereits 15 Traften mit zusammen 21 770 Stück Hölzer. Von diesen waren 17 623 Stück kieferne und 4147 Stück eichene Hölzer.

– **Der Polizeibericht** meldet: Verhaftet wurden 4 Personen.

Podgorz, 24. April.

– **Angenehme Gäste** machen sich seit einiger Zeit in hiesigen Restaurants bemerkbar. Es verschwanden Eßbestecke, Gläser, Wanddekorationen, unter anderem sogar ein wertvolles Hirschgeweih, ohne daß es gelungen wäre, die Spitzbuben abzufassen. Natürlich sind die hiesigen Wirte über diese Schädigungen nicht gerade erfreut und lassen sich eine genaue Überwachung unbekannter Gäste angelegen sein.

Bestellungen auf die „Thorner Zeitung“ nehmen für die Monate **Mai und Juni** alle Postanstalten Briefträger, unsere Ausgabestellen und die Geschäftsstelle entgegen.

Die „Thorner Zeitung“ kostet durch die Post bezogen für Mai und Juni **1,34 Mark** ohne Botenlohn, durch die Ausgabestellen **1,20 Mark** und durch unsere Boten frei ins Haus **1,50 Mark.**

NEUESTE NACHRICHTEN

Bevorstehende Amnestie.

Berlin, 25. April. Wie die „Zeit am Montag“ von einer politischen Persönlichkeit erfahren haben will, wird aus Anlaß der Vermählung des Kronprinzen eine Amnestie erwartet, die sich diesmal auch auf politische Straftaten erstrecken soll und sich auf allen bis zum Tage des Erlasses bekannt gemachte Strafen gewisser Gattungen bezieht.

Die kretische Frage.

Rom, 23. April. Heute nachmittag trafen die Botschafter Englands, Frankreichs und Rußlands, als Vertreter der Schutzmächte Cretas, bei dem Minister des Äußern zu einer Beratung zusammen, die geheim gehalten wurde.

Großfeuer in Moskau.

Moskau, 25. April. In der Modellabteilung einer hiesigen Fabrik brach infolge einer Gasexplosion Feuer aus. Der Brandmeister und 12 Feuerwehrleute wurden schwer verletzt.

Zur Cervantesfeier.

Madrid, 25. April. Der Minister des Auswärtigen hat den Mächten mitgeteilt, daß die spanische Regierung erfreut sein würde, wenn die Nationen Abordnungen zur Cervantesfeier entsenden würden.

Das japanische Geschwader.

New-York, 24. April. Aus Manila wird gemeldet, daß auf der Höhe der Insel Corregidor drei Kriegsschiffe gesichtet worden seien. Man nimmt an, daß diese Schiffe zu dem japanischen Geschwader unter dem Admiral Hashima gehören.

HANDELSTEIL

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 25. April.

	25. April	20. April
Privatdiskont	2⅛	2
Österreichische Banknoten	85,35	85,35
Russische „	216,–	216,–
Wechsel auf Warschau	–,–	–,–
3½ pZt. Reichsanl. unk. 1905	101,70	101,70
3 pZt. „	90,80	90,90
3½ pZt. Preuß. Konsols 1905	101,70	101,70
3 pZt „	90,70	90,75
4 pZt. Thorner Stadtanleihe	104,10	104,10
3½ pZt. „ „ 1895	98,80	98,80
3½ pZt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	99,10	99,10
3 pZt. „ „ II „	81,90	87,80
4 pZt. Rum. Anl. von 1894	92,–	92,–
4 pZt. Ruff. unif. St.-R.	84,10	83,75
4½ pZt. Poln. Pfandbr.	94,70	94,50
Gr. Berl. Straßenbahn	183,25	183,50
Deutsche Bank	240,35	240,75
Diskonto-Kom.-Ges.	188,60	189,30
Nordd. Kredit-Anstalt	120,–	120,–
Allg. Elektr.-A.-Ges.	240,25	241,60
Bochumer Gußstahl	251,–	251,50
Harpener Bergbau	217,50	217,75
Hibernia	–,–	–,–
Laurahütte	263,25	276,60
Weizen: loko Newyork nominell	95½	109,–
„ Mai	173,–	173,75
„ Juli	174,25	174,75
„ September	171,75	172,25
Roggen: Mai	145,75	146,25
„ Juli	147,50	147,50
„ September	144,25	144,50

Wechsel-Diskont 3 pZt., Lombard-Zinsfuß 4 pZt.

P. Trautmann,

Möbel- u. Pianoforte-Magazin, Thorn, Neustädt. Markt 17, Telephon Nr. 332.

Ich empfehle bei Bedarf, Besichtigung ohne Kaufzwang meiner Möbelausstellung, welche durch komplette Zusammenstellung leichteste Uebersicht und bequemen Einkauf gestattet.

Grösste Auswahl
in
Teppichen, Möbelstoffen u. Gardinen.
Eigene Dekorations- und Tapezierer-Werkstätten.

Mässige Preise. Koulante Zahlungen.

Heute früh 5½ Uhr verschied sanft nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwieger- und Grossmutter im 64. Lebensjahre

Frau **Marie Thomas**

geb. Logan,

was hiermit tiefbetrübt anzeigen

Thorn, 25. April

Ferdinand Thomas und Kinder.

Die Beerdigung findet Freitag nachm. 4 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Heute nacht ½2 Uhr entschlief plötzlich mein lieber, unvergesslicher Gatte, unser guter Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegersohn, der

Ziegeleibesitzer **Hermann Reinert,**

im vollendeten 51. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt mit der Bitte um stille Teilnahme an

Gramtschen, den 24. April 1905.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am 27. d. Mts., nachm. ½4 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Walter Lambeck, Buchhandlung, Thorn

hält stets auf Lager

Schulbücher

in **dauerhaften** Einbänden,

Schreibhefte

mit **bestem** Papier,

als auch sämtliche Schulbedarfsartikel, wie Bleistifte, Estompen, Federn, Federkästen, Federbüchsen, Gummi, Heftzwecken, Halter, Kreide, Leim, Kohle, Löschpapier, Notizbücher, Schreibpapier, Tinte, Tintenfässer, Tuschkästen, Zeichenpapier, Zeichenhefte, Zeichenblöcke, Zirkel, Zirkelkästen etc. etc.

Brennabor

mit Freilauf und **doppelter auf die Felgen wirkender Handbremse,** verleiht dem Radfahren erhöhten Reiz und bietet bei Bergfahrten die grösste Sicherheit.



Die Kugellager der Brennabor-Räder sind **ölhaltend und staubsicher und** brauchen im Jahre nur einmal geölt zu werden.

Vertreter **Oskar Klammer, Thorn III.**

Stadt-Theater

Direktion: Carl Schröder.

Dienstag, den 25. April 1905.
Anfang 7½ Uhr — Ende 11 Uhr.

Lohengrin

Große Oper in 3 Akten von Richard Wagner.

Donnerstag, den 27. April 1905

„Freischütz."

Oper in 3 Aufzügen von Karl Maria von Weber.

Freitag, den 28. April,
abends 6½ Uhr
Bef. = □ in II.

Generalversammlung
des Vereins für erziehliche Knabenhandarbeit **Freitag, den 28. d. M.,** abends 8 Uhr im Lokale des Herrn **Martin.**

Sämtliche Schulbücher,

welche in den hiesigen Schulen eingeführt sind, in bekannt vorzüglich dauerhaften Leipziger Einbänden und neuesten Auflagen, empfiehlt die Buchhandlung von

E. F. Schwartz.

Hochstämmige

Rosen

nur in den besten Sorten,
pro Stück **1** Mk., 20 Stück **18** Mk. offeriere nach meiner Wahl.
M. Templin, Lissomitz bei Thorn I.

Laden

nebst Wohnung und Zubehör, Ecke Thorner und Lindenstraße (seit langen Jahren Barbier-Geschäft) zu sogleich zu vermieten.
Bauer-Mocker, Thornerstr. 2.

Brückenstr. 32.
1 Laden
nebst 2 angrenzenden großen hellen Zimmern, Geschäftskellern zc., desgl. 2. Etage
grosse Wohnung
6 Zimmer, Badestube und vieles Nebengelaß, seit 18 Jahren von der Leinenhandlung A. Böhm innegehabt, von sofort zu vermieten
Nähere Auskunft erteilt
A. Glogau, Wilhelmplatz 6.

Die Geburt eines kräftigen

Jungen

zeigen hocherfreut an
Alexander Borowski
und **Frau** geb. **Weber.**

Bekanntmachung.

Die am 1. d. Mts. fällig gewesenen und noch rückständigen Miets- und Pachtzinsen für städtische Grundstücke, Plätze, Lagerschuppen, Rathausgewölbe und Nutzungen aller Art, sowie Erbzins- und Kanon-Beträge, Anerkennungsgebühren, Feuerversicherungsbeiträge usw. sind zur Vermeidung der Klage und der sonstigen, vertraglich vorbehaltenen Zwangsmaßregeln nunmehr innerhalb 8 Tagen an die betreffenden städtischen Kassen zu entrichten.

Thorn, den 20. April 1905.

Der Magistrat.

Oeffentliche Versteigerung.

Mittwoch, den 26. d. Mts.
vormittags 10 Uhr
werde ich vor dem Königlichen Landgericht
200 Flaschen Parfüm, mehrere Portemonnaies, Zigarrentaschen, Bürsten, Seifen, sowie verschiedene andere Sachen zwangsweise meistbietend versteigern.

Thorn, den 24. April 1905.

Bendrik.
Gerichtsvollzieher.

Höh. Privat-Mädchenschule.

Das neue Schuljahr
beginnt am **Mittwoch den 26. April 1905,** vormittags 9 Uhr.
Anmeldungen neuer Schülerinnen erbitte an demselben Tage von 9 bis 1 Uhr im Schullokal Seglerstr. 10 II.
M. Wentscher, Schulvorsteherin.
(Privatwohn. Mocker, Schillerstr. 8.)

Handarbeitsunterricht
in Kunst u. einfacher Arbeit, auch
Klavierunterricht
erteilt **Liesbeth Glogau,**
Culmerstraße 28, II r.

Lebensstellung.

Für die Mehlhandlung einer westpreußischen Mühle wird zum **1. Juli 1905** oder früher eine **ältere Verkäuferin** (eventl. Witwe ohne Anhang) gesucht. Bewerberinnen, die schon eine ähnliche Stellung inne hatten und gut rechnen können, wollen Offerten unter **Nr. 2655** einreichen.

2—3 tüchtige Gelbgiesser
stellt sofort ein **A. Bachnick,**
Gelbgießer, Thorn.

Gute **Rock- und Hosenschneider**
erhalten hochlohnende Beschäftigung bei **Heinrich Kreibich.**

Fuhrleute zur Anfuhr von Feldsteinen zur Kirche Rentschkau können sich melden bei **R. Thober,** Baugeschäft Thorn, Grabenstraße 16.

Ein Lehrling
der die **Bäckerei** erlernen will, kann von sofort eintreten bei
Otto Sakriss, Bäckermeister.
Culmerstraße 13.

Ein ordentlicher
Laufbursche
von **sofort** gesucht.
Meldungen in der Geschäftsstelle.

Eine Buchhalterin
und
eine Kassiererin
für **Kolonialwarenhandlung.**
Offerten mit Gehaltsangabe an die Expedition dieser Zeitung.

Eine **junge Dame** mit guter Schulbildung wird für ein
Kontor
gesucht. Schriftliche Meldungen mit Angabe der Gehaltsansprüche unter **L. 50** an die Geschäftsstelle erbeten.

Jüng. saub. **Aufwartemädchen** sof. verl. **Bäckerstr. 43 II.**

Zahnarzt A. Koczwara
Elisabethstrasse 12, II
Sprechstunden wochentags 9—1 und 3—5 Uhr.

Heirat! Glückl. Zukunft bietet sich ehrenw. Herrn d. Heirat m. jungen Damen, häusl. erz. u. gut. Charakt. m. gr. Vermögen. Verm. Frau **Rudo, Berlin,** Waldemarstr. 55.

Empfehlen und suchen zu jeder Zeit Geschäftsführer, Oberkellner und Büfettiere mit Kaution, Servier- und Zimmerkellner, Küchenchef, Portier, Kellner u. Kochlehrlinge, Zapfer, Hoteldiener, Kassiererinnen, Büfettfräulein, Stützen, Wirtinnen, Kochmamsell, Köchin, Zimmermädchen. Zu Festlichk. Aushilfe Kellner, Küchenchefs, w. Kochmamsells.
Thorner Gastw.-Geh.-Verein,
Bur.-Chef **Stanisl. Lewandowski,**
Thorn, Heiligegeiststr. 17, Fernspr. 52.

Perfekter Buchhalter
Jüngerer Kontorist
gesucht. Off. mit Gehaltsansprüche unter **„April 25"** erbeten.

Mehrere
Stuben- und Küchen-Mädchen
von sofort gesucht
Hotel 3 Kronen.

E. **jung. Mädch.** k. sich meld. als Mitbewohn. v. 17. ab Neust. Markt 18.

Eine Aufwartefrau
oder **Mädchen** wird gesucht **Coppernicusstr. 24** von Frau **Kowalski.**

Pensionäre
finden gewissenhafte Aufnahme bei
Frau Hauptmann Lambeck,
Thorn, Brückenstr. 16.

Gebrauchte noch gut erhaltene
Schulbücher
nach der neuen Rechtschreibung für Gymnasium und Mittelschulen, um damit vollständig zu räumen, billig zu haben bei
A. Matthesius, Buchhandlung
Altstädt. Markt.

כשר

Feine Rinderwurst u. Gänseflum
versendet billigst per Nachnahme
H. Fuchs, Schlawe i. Pom.

Darlehne von Mk. 100 an gibt Selbstgeber **Kleusch,** Berlin Treschowstr. 38. Rückporto.

Kalk,
Zement,
Gyps,
Theer,
Dachpappe,
I Träger,
Drahtstifte,
Baubeschläge.
Franz Zährer,
Baumaterialienhandlung.

Altes Gold und Silber
kauft zu höchsten Preisen
F. Feibusch, Goldarbeiter, Brückenstr. 14, II.



Fahrräder, erstklassig, direkt von der Fabrik an Private und Händler von Mk. **65.**— an.
Zubehörteile, prima Mäntel von ca. Mk. **4.**—, Luftschläuche von Mk. **2.80** an.
Reparaturen auch an fremdem Fabrikat prompt und billigst.
Katalog gratis und franko.
DUISBURGER FAHRRADFABRIK
„Schwalbe" Akt.-Ges.,
Duisburg-Wanheimerort.
Gegründet 1896.

Tapeten,
Farben,
Lacke,
Firnis,
Pinsel
billigst bei
L. Zahn,
Coppernicusstraße 39

Laden mit Wohnung,
Hofraum und Keller, für 500 Mark zu vermieten. **Strobandstraße 13.**

Pianoforte-
Fabrik L. Herrmann & Co., Berlin, Neue Promenade 5.
Pianinos in kreuzs. Eisenkonstr., höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frachtfrei, mehrwöchentl. Probe. Bar oder Raten von 15 M. monatl. ohne Anzahlung. Preisverzeichn. franco.*

Mein Haus, **Brückenstraße 17,** ist unt. günstig. Beding. mit kleiner Anzahlung bill. z. verkaufen
J. Kwiatkowski.

Ein herrschaftl. Wohnhaus
mit 11 heizbaren Zimmern, vollständig unterkellert, mit Nebenräumen sowie Wagenremise, Pferdestall und schönem Garten, in der Nähe Hohensalza gelegen, ist auf lange Jahre zu vermieten. Anfragen unter **S. W Nr. 2656** an die Expedition dieser Zeitung.

Die von der Firma
Meyer & Scheibe
innehabenden **Geschäftsräume,** bestehend aus:
Geräum. cem. Kellereien
Kontor und Wohnung
sind per Okt. 1905 anderw. zu verm.
Herm. Lichtenfeld,
Elisabethstraße.

Wohnung zu v. **Tuchmacherstr. 14.**

Erste Etage
von 8 Zimmern, Küche Badestube und sonst. Zubehör, bish. v. Zahnarzt Dr. **Wichert** bewohnt, v. 1. Oktober d. Js. zu vermieten.
Gustav Scheda, Altst. Markt 27.

Herrschaftliche Wohnung
Altstädt. Markt 16 III. Etage von 8 Zimmern nebst allem Zubehör, auch Pferdestall, vom 1. Oktober cr. zu vermieten. **W. Busse.**

Stottern!
und alle andere Sprachleiden werden in kurzer Zeit **durch ganz neue Methode** beseitigt. — Erwachsene **ohne Berufsstörung.** — Honorar **nach Erfolg.** — Bei genügender Beteiligung findet in Mocker ein Kursus statt. — Meld. **sofort** erbeten.
Westpr. Sprachheil-Institut
Danzig, Heilig-Geistgasse 106.

Schöner Laden
mit angrenzender **Wohnung** in der Culmerstr. per sofort billig zu verm.
Ewald Peting, Gerechtestr. 6.

Stallung, gr. Wagenremise, grosse Speicherräume
zu verm. Näheres **Brückenstraße 6.**
Gebr. Rosenbaum.

Eine Stube u. Küche von sogl. zu verm.
Zu erfragen **Breitestr. 32, III.**

Synagogale-Nachrichten.
Dienstag abend: Beginn des Gottesdienstes 7¼ Uhr.
Mittwoch morgen: Beginn des Gottesdienstes 10 Uhr, Predigt.
Mittwoch abend: Beginn des Gottesdienstes 7¾ Uhr.
Donnerstag morgen: Beginn des Gottesdienstes 10 Uhr, Predigt und Seelenfeier.
Freitag abend: Beginn des Gottesdienstes 7¼ Uhr.

Die Geißel der Menschheit nannte ein berühmter Arzt den Husten, unter dessen nachhaltig schädlichen Einwirkungen vier Fünftel der Menschheit leidet. Wer sich vor den unheimlichen Folgen der Katarrhe zc. schützen will, der beachte den der heutigen Gesamtauflage unseres Blattes beigegebenen Prospekt über Lauser's **Hustentropfen,** deren hervorragende Wirksamkeit durch viele Zeugnisse erwiesen ist. Man wende sich mittels der beigegebenen Karte an das **Chemische Laboratorium Lauser, Regensburg.**

Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.

Thorner Zeitung

Begründet anno 1760

Ostdeutsche Zeitung und General-Anzeiger

Beilage zu Nr. 97 — Mittwoch, 26. April 1905.



Thorn, den 25. April.

— **Der diesmalige Aufenthalt des Kaisers in Ost- und Westpreußen** wird nur eine Woche dauern, und zwar vom 22. bis einschließlich den 28. Mai. Der Kaiser begibt sich an diesem Tage direkt nach Döberitz.

— **Garantiert Leinen vierfach.** Der Geschäftsführer der Altonaer Firma Dörfel & Co., John Cohn, ist zu 50 Mk. Geldstrafe verurteilt worden, weil er Kragen und Manschetten mit dem Stempel „Garantiert Leinen vierfach" verkauft hatte. Die Kragen bestanden jedoch aus zwei Lagen Shirting, einer Lage Toiplure und schließlich einer Lage Leinen. Der Sachverständige Michelsen bekundete, seiner Meinung nach existierten vierfach leinene Kragen überhaupt nicht, es sei denn, daß sie auf Bestellung gemacht seien. Auch die beiden anderen Sachverständigen schließen sich dieser Ansicht an.

— **Mädchenturnen.** Der Kultusminister hat in einem Erlaß an die Regierungen empfohlen, auf die Einführung des obligatorischen Turnunterrichtes in den Volksschulen und möglichst auch in den Mittelschulen für Mädchen in den Städten und stadtähnlichen Ortschaften hinzuwirken, indem er lobend anerkennt, daß eine Anzahl von Städten bereits solchen Turnunterricht für Volksschülerinnen eingeführt habe. Außerdem soll tunlichst auch außerhalb der Schulstunden Anregung und Gelegenheit zur Teilnahme an Jugendspielen im Freien gegeben werden. In einigen Bezirken werde es sich besonders auch darum handeln, in größerem Umfange als bisher an den städtischen Mädchenschulen Lehrerinnenstellen einzurichten und mit solchen Lehrerinnen zu besetzen, die auch für den Turnunterricht befähigt sind. Der Kultusminister weist zugleich auf die Schäden hin, die das Trager des Schnürleibs dem jugendlichen weiblichen Körper bringt. Der Zweck des Turnunterrichts könne bei solchen Schülerinnen, welche im Korsett turnen, nicht erreicht werden, da es die ausgiebige und wirkungsvolle Ausführung der wichtigsten Übungen insonderheit auch derjenigen Rumpfübungen hindert, welche der Gesundheit besonders dienlich sind, und eine freie, aufrechte schöne Körperhaltung fördern. Das Tragen einschnürender Kleidung beim Turnen sei daher nicht zu dulden.



* Zwei Fälle von Genickstarre sind in Hof festgestellt worden. Amtlich wird aus Budapest gemeldet, daß dort seit dem 10. April gleichfalls zwei Fälle von Genickstarre vorgekommen sind. Die Ärzte befürchten keine Ausbreitung der Krankheit.

* Eine schwere Verletzung durch einen Nähnadelstich erlitt der Schneidermeister Karl Stelter in Margonin. Er hatte in seinem Rock einige Nähnadeln stecken, legte sich auf das Sofa, um auszuruhen, und als er sich einmal heftig bewegte, drang ihm eine der langen Nadeln so tief in die Brust, dicht unter das Herz, daß erst durch eine Oparation die Nadel entfernt werden konnte.

* Ein Zusammenstoß zweier Züge wird aus Huddersfield gemeldet. Ein von Bradford kommender Zug fuhr am Karfreitag nachmittag auf einen haltenden Zug, wobei vier Personen getötet und sieben verletzt wurden.

* Ein Opfer des Alpinismus wurde der aus Leipzig stammende Tourist Bernhard Littmann. Er unternahm am Mittwoch mit mehreren anderen Touristen von Molveno eine Tour auf den Torre di Brenta. Unterwegs wurde Dittmann plötzlich von einem herabstürzenden Felsstück getroffen und in die Tiefe mitgerissen, wo er schwer verletzt liegen blieb. Unter großen Mühen gelang es den übrigen, den Schwerverletzten nach Molveno zurückzubringen.

* Ein Ausbruch des Mont Pelee hat nach einem Telegramm des Gouverneus von Martinique nicht stattgefunden. Das Telegramm fügt hinzu, es habe eine leichte, wahrscheinlich vorübergehende Zunahme der Tätigkeit des Vulkans stattgefunden, es herrsche aber gegenwärtig keinerlei Beunruhigung.

* Bei einer Vergnügungsfahrt ertrunken sind in Eberswalde am Karfreitag nachmittag durch Kentern eines Bootes vier junge Leute auf der Oder zwischen Schwedt und Niedersaaten. Ein junges Mädchen, welches sich gleichfalls im Boote befand, konnte gerettet werden. Das Unglück wurde herbeigeführt bei dem Versuche, das Boot an einem Dampfer zu befestigen.

* Der Dampfer „Castilia" aus Hamburg ist, wie vom Seeamt gemeldet wird, auf der Fahrt nach Palermo mit 39 Mann untergegangen.

* Ein Besuch englischer Großkaufleute in Berlin ist, wie der „Konf." erfährt, zwischen dem 15. bis 25. Mai zu erwarten. Zum Empfange hat sich in Berlin ein Komitee gebildet, dem Mitglieder der Handelskammer, des Aeltestenkollegiums und des Vereins Berliner Kaufleute und Industrieller angehören.

* Ein englisches „Fort Chabrol." An die famose Fort Chabrol-Geschichte in Paris erinnert ein Vorkommnis in einem der ersten Hotels in dem englischen Badeort Southport. Ein reicher Baumwollmanufakturist namens Benjamin Armitage, der sich vom Geschäft zurückgezogen hat, bewohnt mit seiner Frau und seiner Nichte vier Zimmer in dem Hotel und zahlt dafür jährlich eine anständige Summe. Kürzlich ging das Hotel in andere Hände über und der neue Besitzer forderte Armitage auf, innerhalb eines Monats die Zimmer zu räumen. Der Mieter besteht aber auf seinem Vertrag und weigert sich, auszuziehen. Er hat sich zu seinem Schutz drei Geheimagenten engagiert, die alle Maßregeln des „Feindes" beobachten müssen, denn der Hotelbesitzer versucht mit allen möglichen Mitteln den Gast los zu werden. Zuerst wurde der Schornstein verstopft, dann versuchte man während der Abwesenheit der Mieter das Zimmer auszuräumen und endlich wurde den Hotelangestellten verboten, der Familie Nahrungsmittel zu verabreichen. Armitage ließ jedoch unter der Bedeckung seiner Agenten Speisen aus einem andern Gasthaus holen. An einem zerbrochenen Fenster ist die Inschrift angebracht „Keine Übergabe!" Inzwischen sind aber Verhandlungen eingeleitet worden, und die „Garnison" ist bereit, Ende Mai abzuziehen.

* Deutsch-amerikanische Preßstatistik. Nach der soeben erschienenen diesjährigen Ausgabe von Ayers „Newspaper Annual" erscheinen in Amerika noch immer 660 periodische Druckschriften in deutscher Sprache, davon 649 in den Vereinigten Staaten. Am meisten leistet an deutschen Preßorganen der Staat Wiskonsin mit 84 Publikationen, dann folgen die Staaten Newyork, Illinois und Ohio mit je etwa 70, die Staaten Pennsylvannien, Jova, Missouri, Texas und Minnesota mit je zwischen 30 und 50, Newjersey mit 21 Veröffentlichungen. 26 Staaten haben zwischen 1 und 20 deutsche Blätter, nur acht, nämlich die Staaten Indaho, die beiden Karolinas (wo kürzlich noch in Charleston ein deutsches Wochenblatt existierte), Oregon, Wyerning, Mississippi, Nevada und Vermont ermangeln jedweder derartiger Preßstimme. Die Zahl 660 erscheint ziemlich hoch, jedoch besteht die erdrückende Mehrheit aller Blätter und Blättchen nur aus sogenanntem Patentsatz, dem einige Lokalnotizen und Anzeigen eingefügt werden. Höchstens ein bis zwei Dutzend Blätter haben leidlich vollständige Redaktionsstäbe, die in Orginalartikeln zu den Tagesereignissen Stellung nehmen. Was die politische Richtung betrifft, so sind die deutschen Zeitungen des Ostens überwiegend demokratisch, die westlichen meist republikanisch. Die „Newyorker Staatszeitung", deren Auflageziffer sorgfältig geheim gehalten wird, tritt jetzt in ihren 71. Jahrgang ein und feierte dieses Ereignis mit einer am 16. April erschienenen Monstersontagsnummer von 80 Seiten Umfang. Wie es heißt, wird die neue „Newyorker Zeitungs Publishing Co., die aus der Firma Mayer und Wolffram, der Herausgeberin des „N. Y Herold", hervorgehen soll, ihr ein tägliches Morgenblatt unter dem Titel „Neworker Zeitung" als Konkurrenz entgegenstellen. Für dieses neue deutsche Blatt sollen den Verlegern ansehnliche Mittel zu Verfügung stehen.

* Der Kampf gegen die Zigarette. Wir berichteten schon, daß im amerikanischen Staate Indiana ein Gesetz erlassen worden ist, durch das das Zigarettenrauchen bei Strafe verboten wird. Auch in anderen westlichen Staaten der Union macht sich eine Bewegung gegen das Rauchen bemerkbar, wie aus einem Bericht aus Newyork hervorgeht. Die Bewegung, heißt es in diesem Bericht, geht von den Geistlichen und Temperenzlern aus, die das Zigarettenrauchen als schädlich erklären und auf die üblen Folgen aufmerksam machen. An manchen Orten sind schon Anti-Zigaretten-Verbände gegründet worden, gleichzeitig hat aber der Tabaktrust, der seine Geschäfte durch die neuen Gesetze bedroht sieht, große Summen ausgeworfen, um diese Gesetze bekämpfen zu können. Das kürzlich in Indiana erlassene Gesetz bestraft jeden, der Zigaretten verkauft, verschenkt oder sie in seinem Besitz hat. Im Wiederholungsfall wird die Strafe verdoppelt. Viele Tabakhändler haben schon den Bankerott anmelden müssen. An manchen Orten haben die Behörden große Mengen von Zigaretten beschlagnahmt und öffentlich verbrannt, Zigarettenraucher sind verhaftet und empfindlich bestraft worden. In Wisconsin ist ein Gesetz erlassen worden, durch das das Zigarettenrauchen außer mit einer Geldstrafe mit Gefängnis bis zu sechs Monaten bestraft wird. Von der Geldstrafe erhält der Anzeigende die Hälfte. Trotz aller Gesetze wird tapfer weitergeraucht, denn viele Raucher nehmen Zigarettentabak und umhüllen ihn mit einem Tabakblatt anstatt mit Papier.

* Die Lindenwirtin. Man schreibt den „Hamburger Nachrichten": Rudolf Baumbach der Sänger des bekannten vielgesungenen Studentenliedes: „Lindenwirtin, du junge!" hätte sich wohl nicht träumen lassen, daß seine einschmeichelnden Verse sich einmal die folgende geistreiche Umarbeitung gefallen lassen mußten. Sie findet sich in dem „Liederbuch für heitere Abstinenten", das von dem Alkoholgegnerbund herausgegeben wird, und nennt sich vielversprechend „Eine neue Ode an die Lindenwirtin":

Lindenwirtin, du holdes Weib,
Hast du denn kein Herz im Leib,
Pfänder magst du nehmen?
Reiz't die Gäst' zum Trinken noch,
Ich denk' nur, du soll'st dich doch
Mal so ein bißchen (!) schämen.

Reizen kann doch dein roter Mund
Keinen der noch im Kopf gesund,
Der vom Wein nicht genossen;
Mich rupf'st nicht, denn wer dich kennt
Und den Wein, lebt abstinent,
Reißt über dich nur Glossen.

Meinst, ich hätt' kein Herz darum,
Weil ich dich nicht fasse um,
Ich dich nicht will küssen?
Merke d'rum, die Liebe rein,
Braucht fürwahrlich keinen Wein
Das wird mein Lieben wissen!

Das Liebchen hat in der Tat einen poetischen Schatz!

* Die Psalmen in abessynischer Sprache. Kaiser Menelik hat befohlen, daß 4000 Exemplare der Psalmen in abessynischer Sprache gedruckt werden sollen.

* Ein unbenutztes Gefängnis. In dem Orte Glen Innes in Neu-Süd-Wales wurde vor 20 Jahren ein Gefängnis mit einem Kostenaufwande von fast 400 000 Mk. erbaut, aber bisher noch nicht benutzt. Jetzt ist beschlossen worden, das Gefängnis für eine landwirtschaftliche Schule zu benutzen.

* Niedriger Preis für eine Stuart-Reliquie. Nur fünf Guineen (105 Mk.) wurden am Donnerstag in London für einen Teil des Hütchens aus Seidenbrokat gezahlt, das Marie Stuart als Königin von Schottland trug.

* Ein Negertheater. Chicago besitzt, wie der „Newyork Herald" behauptet, das einzige Theater in der Welt, das lediglich von Negern geleitet wird. Sowohl die Besitzer, als auch die sämtlichen Darsteller sind ausschließlich Neger.

* Teure Taschentücher. Unter den Taschentüchern der Mrs. Chadwick, der bekannten Schwindlerin, der amerikanischen Dame Humbert, befinden sich sechs, die einen Wert von 4000 Mark haben. Ein Spitzenkleid wird mit 8000 Mark bewertet.

* Eine Besteigung des Popokatepetl (5440 Meter) führte Dr. Paul Waitz, früherer Assistent beim chemischen Institut in Innsbruck, jetzt an der Geologischen Anstalt in Mexiko, allein aus. Seine Begleiter und Führer waren an der Schneegrenze vor Ermattung zurückgeblieben.

* Am städtischen, staatlich subventionierten Technikum zu Neustadt (Meckl.) beginnt das 47. Semester im Mai 1905 in den Abteilungen für Maschinenbau, Elektrotechnik, Brückenbau, Eisenbahnbau und Hochbau. Ausführliche Mitteilungen über die Einrichtungen dieser altbewährten Lehranstalt und über Aufenthaltskosten enthalten die unentgeltlich vom Sekretariat zu beziehenden Programme und Unterrichtspläne. Die eben beendeten Schlußprüfungen der Anstalt haben 81 Kandidaten bestanden, von denen 18 infolge hervorragender schriftlicher Leistungen bei den Prüfungen und während des Besuchs der Anstalt von der Teilnahme an den mündlichen Prüfungen befreit werden konnten.



Amtliche Notierungen der Danziger Börse.
vom 22. April.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Ölsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: per Tonne von 1000 Kilogramm. inländisch rot 761 Gr. 165 Mk. bez.

Roggen: per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr. Normalgewicht inländisch grobkörnig 726—756 Gr. 133 Mk. bez.

Hafer: inländ. 131—133 Mk. bez.

Leinsaat per Tonne von 1000 Kilogr. 195 Mk. bez.

Kleie per 100 Kilogramm. Weizen- 9,10—9,80 Mk. bez. Roggen- 9,80—9,90 Mk. bez.

Bromberg, 22. April. Weizen 160—168 Mk., abfallende und blauspitzige Qualität unter Notiz. — Roggen, gut gesund, mindestens 125 Pfund holl. wiegend 132 Mk., leichtere Qualitäten 125—131 Mk., feuchte abfallende Sorten unter Notiz. — Gerste nach Qualität 135—142 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 133—140 Mk., Kochware 150 bis 160 Mk. — Hafer 120—134 Mk.

Hamburg, 22. April, abends 6 Uhr. Kaffee good average Santos per März 37 Gd., per Mai 35 Gd., per September 36 Gd., per Dezember 36½ Gd. Träge.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Die durch das Gesetz vom 8. April 1874 (Reichsgesetzblatt Seite 31) vorgeschriebene Schutzpocken-Impfung wird in diesem Jahre nach folgendem Plane ausgeführt werden:

Stadtrevier bezw. Schule	Erst- bezw. Wiederimpfung	Impf-Lokal	Tag und Stunde der Impfung	Tag und Stunde der Nachschau
Bromberger- und Schulstraße	Erstimpfung	3. Gemeindeschule, Schulstraße	1. Mai nachm. 4 Uhr	8. Mai nachm. 4 Uhr
Mellienstraße	"	"	" " 4½ "	" " 4½ "
Rest d. Bromb. Vorst. u. Neu-Weißh.	"	"	" " 5½ "	" " 5 "
Fischerei-Vorstadt	"	"	" " 6 "	" " 5 "
Knaben der 3. Gemeindeschule	Wiederimpfung	3. Gemeindeschule, Schulstraße	2. Mai vorm. 9 "	9. Mai vorm. 9 "
Mädchen der 3. Gemeindeschule	"	"	" " 9½ "	" " 9½ "
Schule von Fräulein Wentscher	"	Höhere Mädchenschule, Gerberstraße	" " 10½ "	" " 10½ "
" " " Kaske	"	Höhere Mädchenschule, Gerberstraße	" " 10½ "	" " 10½ "
Höhere Mädchenschule	"	Höhere Mädchenschule, Gerberstraße	" " 11 "	" " 11 "
Mädchenbürgerschule	"	Mädchenbürgerschule, Gerechtestr.	" " 12¼ "	" " 11½ "
Culmer Vorstadt	Erstimpfung	Preuss'sches Gasthaus, Culm. Ch. 53	" nachm. 4 "	" nachm. 4 "
sowie bisherige Kolonie Weißhof	"	" " "	" " 5 "	" " 4½ "
Knabenmittelschule	"	Knabenmittelschule, Wilhelmplatz	3. Mai vorm. 8½ "	10. Mai vorm. 9 "
2. Gemeindeschule	Wiederimpfung	2. Gemeindeschule, Gerechtestraße	" " 10 "	" " 10 "
Gymnasium und Realschule	"	Gymnasium	" " 11 "	" " 11 "
1. Gemeindeschule	"	1. Gemeindeschule, Bäckerstraße	" mittags 12 "	" mittags 12 "
Altstadt 1. Drittel	Erstimpfung	"	" nachm. 4 "	" nachm. 4 "
Neustadt 1. Drittel	"	"	" " 5 "	" " 4 "
Altstadt 2. Drittel	"	"	6. Mai " 5 "	13. Mai " 5 "
Neustadt 2. Drittel	"	"	" " 5½ "	" " 5½ "
Altstadt 3. Drittel	"	1. Gemeindeschule, Bäckerstraße	" " 4 "	" " 4 "
Neustadt 3. Drittel	"	"	" " 5 "	" " 5 "
Jakobs-Vorstadt	"	4. Gemeindeschule, (Jakobs-Vorst.)	15. Mai " 2 "	22. Mai " 3 "
4. Gemeindeschule	Wiederimpfung	"	" " 2½ "	" " 3 "

In allen Erstimpfungsterminen werden auch erwachsene Personen auf Wunsch kostenlos geimpft.

Indem wir diesen Plan hierdurch bekannt machen, werden gleichzeitig folgende, durch das oben erwähnte Gesetz erlassene Verordnungen zur genauesten Beachtung mitgeteilt:

§ 1. Der Impfung mit Schutzpocken sollen unterzogen werden:

1. Jedes Kind vor dem Ablauf des auf sein Geburtsjahr folgenden Kalenderjahres, sofern es nicht nach ärztlichem Zeugnis die natürlichen Blattern überstanden hat.

In diesem Jahre sind also alle im Jahre 1904 geborenen Kinder zu impfen.

2. Jeder Zögling einer öffentlichen Lehranstalt oder einer Privatschule mit Ausnahme der Sonntags- und Abendschulen innerhalb des Jahres, in welchem der Zögling das 12. Lebensjahr zurücklegt, sofern er nicht nach dem ärztlichen Zeugnis in den letzten 5 Jahren die natürlichen Blattern überstanden hat oder mit Erfolg geimpft worden ist.

Hiernach werden in diesem Jahre alle Zöglinge, welche im Jahre 1893 geboren sind, wieder geimpft.

§ 5. Jeder Impfling muß frühestens am 6., spätestens am 8. Tage nach der Impfung dem impfenden Arzt vorgestellt werden.

§ 12. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder sind gehalten, auf amtliches Erfordern mittelst der vorgeschriebenen Bescheinigungen den Nachweis zu führen, daß die Impfung ihrer Kinder und Pflegebefohlenen erfolgt oder aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben ist.

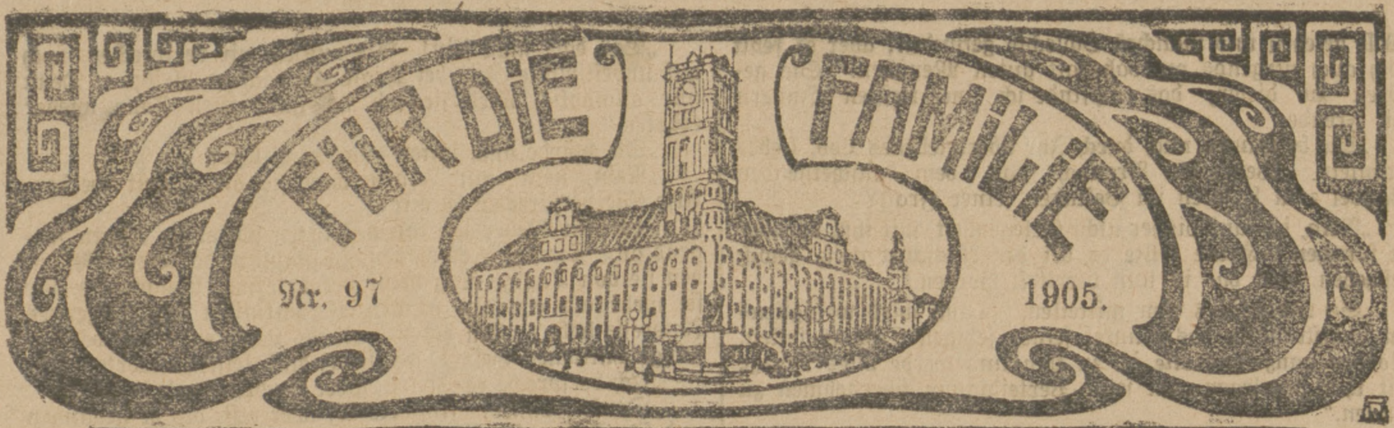
§ 14. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, welche den nach § 12 ihnen obliegenden Nachweis zu führen unterlassen, werden mit einer Geldstrafe bis zu 20 Mark bestraft. Eltern, Pflegeeltern und Vormünder, deren Kinder und Pflegebefohlenen ohne gesetzlichen Grund und trotz erfolgter amtlicher Aufforderung der Impfung oder der ihr folgenden Gestellung zur Revision (§ 5) entzogen geblieben sind, werden mit Geldstrafe bis zu 50 Mark oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.

Diesen Vorschriften wird unsererseits nun noch folgendes hinzugefügt:

1. Der für den hiesigen Impfbezirk gestellte Impfarzt ist der hier wohnhafte königliche Kreisarzt **Dr. Steger.**
2. Außer den im Jahre 1904 und 1893 (cfr. § 1 zu 1 und 2) geborenen Kindern sind auch die Kinder zur Impfung und Wiederimpfung zu stellen, welche im Jahre 1904 oder früher wegen Krankheit oder aus anderen Gründen von der Impfung und Wiederimpfung zurückgeblieben sind, falls nicht der Nachweis der durch einen andern Arzt erfolgten Impfung und Wiederimpfung beigebracht werden kann.
3. Von der Gestellung zur öffentlichen Impfung können außer den nach dem vorstehend mitgeteilten § 1 zu 1 und 2 von der Impfung ausgeschlossenen Kindern und Zöglingen nur noch diejenigen Kinder zurückbleiben, welche nach ärztlichem Zeugnisse entweder ohne Gefahr für ihr Leben oder für ihre Gesundheit nicht geimpft werden könnnen oder die bereits im vorigen oder in diesem Jahre von einem anderen Arzt geimpft worden sind.
4. Die vorstehend erwähnten ärztlichen Zeugnisse und Nachweise müssen in jedem Falle spätestens **bis zum betreffenden Impftage** dem Impfarzt überreicht werden.
5. Ebenso sind diesem Arzte bis zum Impftage auch diejenigen Kinder anzuzeigen, welche von einem anderen Arzt geimpft resp. wiedergeimpft werden sollen.
6. Aus einem Hause, in welchem Fälle ansteckender Krankheiten, wie Scharlach, Masern, Diphtheritis Kroup, Keuchhusten, Flecktyphus, rosenartige Entzündungen zur Impfzeit vorkommen oder die natürlichen Pocken herrschen, dürfen Kinder zum öffentlichen Termin nicht gebracht werden, auch haben sich Erwachsene aus solchen Häusern von dem Impftermin fern zu halten.
8. Die Impflinge sind mit reingewaschenem Körper und reinen Kleidern zum Impftermin zu gestellen.
9. **Die Bestellzettel sind zum Impftermin mitzubringen.**

Thorn, den 6. April 1905.

Die Polizei-Verwaltung.



Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur Thorner Zeitung

Das Geheimnis des Erfinders.

Kriminal-Roman von Max Hoffmann.

(18. Fortsetzung.)

Wendeborn zuckte die Achseln. „Die Pflicht gegen das Gesetz befiehlt es. Sollten Sie unschuldig sein, so wird Sie dieses Bewußtsein aufrecht erhalten. In keinem Falle aber kann ich Ihnen Zugeständnisse machen, weil Sie in der Lage sind, eine hohe Kaution zu stellen. Ich bitte Sie, machen Sie sich keine Unannehmlichkeiten und uns selbst keine Ungelegenheiten, und gehen Sie ruhig in den Raum, der Ihnen angewiesen werden wird."

„Es ist unmöglich. Ich muß verschiedene Anweisungen für mein Eisenwerk geben."

„Das kann ja alles von hier aus geschehen! Sie können selbstverständlich Besuche empfangen, und ich werde besondere Anweisung geben, daß Sie nicht darin beschränkt werden. Auf diese Weise können Sie den Gang Ihrer Fabrik weiter leiten."

Er machte eine leichte Verbeugung und verließ mit dem Protokollführer das Zimmer.

Breitach sah sich den beiden Kriminalpolizisten allein gegenüber; sein Stolz ließ es nicht zu, mit diesen ernsten Männern ein Wort zu wechseln, und so ließ er sich schweigend nach der für ihn angewiesenen Untersuchungszelle abführen.

Die Zeitung aber, die am meisten durch versteckte Anspielungen zu diesem Schritt gedrängt hatte, stellte in ihrer Abendnummer mit großer Genugtuung diese neueste Verhaftung fest und hob dabei besonders hervor, daß diese endlich vorgenommene Maßregel zum allergrößten Teil auf ihre Veranlassung geschehen sei. Sie habe ja schon immer darauf hingewiesen; aber es sei wirklich lange Zeit so gewesen, als wenn man höheren Orts völlig taub sei. Nun endlich habe man einen festen Griff getan. Staatsanwalt Wendeborn bekam dabei ein vollgerütteltes Maß von Lob für sein energisches und umsichtiges Verhalten und für seine unerschütterliche Entschlossenheit.

Breitach hatte keinen persönlichen Feind, er war niemals jemandem böse gegenübergetreten, und alle, die ihn näher kennen gelernt hatten, waren erfreut über sein leutseliges, offenes und ehrliches Wesen. Trotzdem erschienen jene Artikel gegen ihn, die von geistreichen Wendungen strotzten.

Harmlosen klang es wie ein Triumphgeschrei der Gerechtigkeit, für besser Hörende aber wie das Freudengeheul eines Indianers, der auf dem Kriegspfade soeben einen Skalp erbeutet hat.

X.

Am Abend erfuhr Rechtsanwalt Wienicke durch die Zeitungsmeldungen von der erfolgten Verhaftung seines Freundes. Er glaubte erst, er müsse es für einen schlechten Scherz halten; aber der Ernst, mit dem darüber geschrieben wurde, ließ seine Zweifel bald schwinden, und so machte er sich sofort auf den Weg, um in der Villa seines Freundes selbst nähere Erkundigungen einzuziehen.

Fräulein Weber empfing ihn blaß, aber ruhig.

„Ich habe es gewußt, Herr Rechtsanwalt, daß Sie als der engste Freund des Hauses uns nicht verlassen würden."

„Ich fühlte mich sehr geschmeichelt, verehrtes Fräulein, daß Sie dieses feste Vertrauen zu mir haben. Aber wie konnte das alles so schnell geschehen?"

„Ich begreife es auch nicht. Man muß schon lange um ihn spioniert und die Absicht gehabt haben; ihn bei der ersten sich bietenden Gelegenheit festzunehmen. Es ist schrecklich!"

„Und wie geht es Frau Breitach?"

„Wie immer. Ich habe ihr das neueste Ereignis so ergreifend wie möglich vorgetragen, aber sie hat kein Interesse gezeigt."

„Könnte ich sie nicht sprechen?"

„Gewiß. Wir sind auf dem Balkon."

Als Wienicke zu der schönen Kranken, die im Lehnstuhl anmutig angelehnt saß, getreten war, nahm er ihre Hand und beugte sich mit den Lippen leicht über ihre Fingerspitzen. Dann sagte er:

„Liebe Frau Gerda, haben Sie schon von dem Furchtbaren, das sich zugetragen hat, gehört?"

Sie sah ihn groß an, ohne etwas zu erwidern.

„Unser Konrad ist im Gefängnis, man hat ihn des Mordes bezichtigt."

Sie blickte kummervoll vor sich hin und nickte bedächtig, aber sie sagte nichts.

„Wollen Sie Ihren lieben Konrad nicht besuchen und ihn trösten?"

Sie tat wie vorher. Eine bestimmte Einwirkung dieser Worte auf sie war nicht zu bemerken. Dann aber neigte sie sich vor, stützte den rechten Arm auf den Tisch und rieb ihre weiße Stirn mit der Hand. Sie schüttelte ihr Haupt mit dem Ausdruck schmerzlichen Bedauerns in ihrer Miene, und als sie sich wieder zurücklegte, schimmerten ihre Augen feucht.

„Weint sie über ihr eigenes Unglück, oder versteht sie mich doch etwa?" flüsterte Wienicke Fräulein Weber zu.

„Ich glaube eher das letztere," gab diese ebenso zurück. „Es ist mir in den letzten Tagen so vorgekommen, als wenn wieder einzelne Begriffe wie Inseln in ihrem Bewußtsein emportauchen. Auch Professor Schollhauer hält das für möglich."

Frau Breitach sah aufmerksam nach den beiden Sprechenden hin, und Wienicke, der es bemerkte, sagte laut zu ihr:

„Gestatten Sie, gnädige Frau, daß ich mich jetzt verabschiede! Meine ganze Zeit und Kraft muß nun unserem Konrad gewidmet sein."

Er machte ihr eine leichte Verbeugung, aber sie achtete nicht mehr darauf und blickte still nach dem üppigen Blumenflor des Balkons. Fräulein Weber geleitete ihn nach dem Vorzimmer und sah ihn flehend an:

„Sie werden sich bemühen und unseren lieben, guten Herrn bald befreien, nicht wahr?"

„Vom ersten Augenblick an, als ich die Nachricht erfuhr, war das meine Absicht. Und ich danke Ihnen, Fräulein Weber, daß Sie nicht daran gezweifelt haben."

„Nein, ich muß Ihnen danken im Namen jener armen Kranken, der jetzt die Worte fehlen. Ich habe viel von der

Welt gesehen und manches Schlechte gefunden; aber es fehlt doch auch nirgends an wahrhaft guten Menschen. Sie gehören zu diesen, das empfinde ich im tiefsten Innern mit Freude."

„Sie beschämen mich durch Ihr übertriebenes Lob, liebes Fräulein. Weiß aber Breitach von dem anscheinenden Wandel zum besseren im Befinden seiner Frau?"

„Nein, ich fand bisher nicht Gelegenheit, mit ihm darüber zu sprechen. Heute sollte es bei der Ausfahrt ganz gewiß geschehen, aber das ist nun vereitelt worden."

„So werde ich's ihm mitteilen. Dann wird wenigstens ein Lichtstrahl in das Dunkel seines jetzigen Daseins fallen. Morgen ganz früh eile ich zu ihm und werde alles Nötige mit ihm überlegen, um seine Verteidigung übernehmen zu können."

„Sie sind der Meinung, daß es zu einer richtigen strengen Gerichtsverhandlung kommen wird?" fragte sie erschrocken.

„Wir müssen uns leider darauf gefaßt machen. Gerade Wendeborn ist bekannt und gefürchtet wegen der fanatischen Strenge, mit der er seinen Beruf auffaßt; und wen er erst in seinen knöchernen Fingern hat, den läßt er so leicht nicht wieder los. Er soll aber zum zweiten Mal merken, daß es jemanden gibt, der ihm gewachsen ist. Schon einmal ist es mir gelungen, ihm ein Opfer zu entreißen."

Fräulein Weber sah ihn bewundernd an. „O, Sie sind stark und gut, Ihnen muß es gelingen."

„Sie dürfen mich aber nicht immer loben, liebes Fräulein. Glauben Sie, daß ich Ihre Tätigkeit im kleinen Kreise viel höher schätze? Für einen tatkräftigen, entschlossenen Mann schwimmt sich's gar nicht so schwer im reißenden Strom des Lebens; man wird ja fast von selber vorwärts getragen wenn man nur dafür sorgt, daß man nicht untergeht. Aber dieses häusliche stille Sorgen der Frau, dieses sanfte Wirken im engen Kreis erfordert viel mehr seelische Kraft. Und das bewundere ich besonders an Ihnen, Fräulein. O weh, da merke ich, daß ich selber in den Fehler des Lobens verfalle! Da will ich mich nur schnell verabschieden, um nicht noch Vorwürfe von Ihnen zu hören. Auf Wiedersehen morgen! Ich werde genau Bericht erstatten, wie ich meinen Freund gefunden, und was ich mit ihm verabredet habe."

Von diesem Zeitpunkt ab entwickelte Rechtsanwalt Wienicke als voraussichtlicher Verteidiger Breitachs eine fieberhafte Tätigkeit. Er studierte die Voraussagen und alle Möglichkeiten bei dem Vorfall aufs eingehendste, und Fräulein Weber war ihm eine getreue und umsichtige Gehilfin bei dieser Arbeit. Und immer mehr lernte er ihren reichen Geist, ihren Scharfsinn und ihre Schnelligkeit im Auffassen schätzen. Sie schien im ersten Augenblick, wenn man sie noch nicht näher kannte, etwas Strenges, Herbes, fast Männliches an sich zu haben; aber er wußte jetzt, daß sie ein Wesen war, das unter einer, durch die rauhe Schule des Lebens hart gewordenen Hülle ein weiches, frauenhaft sanftes Herz verbarg.

Wendeborn hielt Wort mit seinem Versprechen, den Gang der Sache zu beschleunigen, und schon nach drei Wochen fand die Hauptverhandlung gegen Breitach statt.

„Auch Frau Breitach habe ich als Zeugin vorgeschlagen," erzählte Wienicke Fräulein Weber

Sie sah ihn überrascht an „Dort im großen Saale?" fragte sie ängstlich.

„Jawohl. Dort wird sie vernommen werden."

„Das ist ja ganz unmöglich."

„Nein. Ich habe mit Professor Schollhauer die Angelegenheit beraten, und er hat mir zugestimmt. Sagt Frau Gerda nichts aus, wie zu erwarten ist, so werde ich auch das zu unserem Vorteil benutzen; sagt sie aber aus, so haben wir sicher gewonnen."

Fräulein Weber wiegte traurig das Haupt. „Sie wird aber nicht aussagen."

„Das können wir nicht wissen. Gerade dort kann ja jene große Nervenerregung eintreten, von der der erfahrene Arzt gesprochen hat."

„Möchte es doch geschehen! Auf den Knieen würde ich dem Himmel dafür danken."

„Aber etwas liegt mir schwer auf dem Herzen, Fräulein Weber. Wenn Frau Breitach gesund werden sollte, dann werden Sie uns doch nicht verlassen?"

„Ja, was sollte ich dann noch hier? Ich werde dann wieder nach Hamburg zu Verwandten gehen."

„Das darf nicht sein! Sie müssen mir versprechen, noch auf unbestimmte Zeit bei Frau Breitach zu bleiben. Denn nur allmählich wird sie sich im günstigsten Falle wieder erholen."

„Sie würde auch unter anderer Pflege" —

„Nein, nein, nur Ihnen darf sie anvertraut werden. Also Sie versprechen es mir?"

Fräulein Weber sah ihn mit ihren schwarzen Augen fragend an. Durfte sie es wagen, zu glauben, daß dieser Mann, den sie von Tag zu Tag mehr verehrte und bewunderte, für sie mehr als ein den jetzigen Verhältnissen entspringendes Interesse habe? Ein eigentümliches Leuchten ging über ihr feingeschnittenes Gesicht, als sie endlich leise antwortete:

„Ich verspreche es Ihnen, Herr Rechtsanwalt."

„Danke! Danke!" flüsterte er; aber erst, als er gegangen und sie allein war, kam ihr zu ihrem freudigen Schreck zum Bewußtsein, daß er beim Abschied ihre Hand geküßt hatte.

XI.

Es war eine ganz außergewöhnliche Gerichtsverhandlung, die diesmal in dem großen, gleich einer Kirche mit hohen bunten Glasfenstern versehenen Schwurgerichtssaal abgehalten wurde. Die beiden am Eingang zum Zuhörerraum aufgestellten Schutzleute hatten vollauf zu tun, um die auf dem Korridor herandrängenden Neugierigen zurückzuweisen, da der Raum, zu dem der Zutritt nur mit Karten gestattet war, schon vollständig gefüllt war.

Endlich wurde Breitach von zwei Gerichtsdienern hereingeführt und nahm auf der Anklagebank innerhalb der Barriere Platz, lebhaft begrüßt von Wienicke, der dicht vor ihm auf einem Tisch seine Akten ausgebreitet hatte und zuversichtlich um sich schaute. Breitach war genau darüber unterrichtet, wer alles als Zeuge geladen war, und deshalb nicht sonderlich erstaunt über den großen Zeugenapparat, der aufgeboten worden war. Außer dem Personal, das in seiner Villa diente, war da der Gärtner Meider, der Fabrikwächter Baumann, der Heizer und der Restaurateur Benno [illegible]. Auch Polizeikommissar Schwarze und Doktor Fischer waren zugegen; zuletzt aber erschien, mit allgemeiner Bewegung, die sich wie das Rauschen des Meeres anhörte, begrüßt, Frau Gerda, in Begleitung von Fräulein Weber und Professor Schollhauer.

Eine unendliche Rührung bemächtigte sich Breitachs, als er seine Frau in ihrer ganzen Lieblichkeit, scheu um sich blickend, wie ein furchtsames Reh, langsam hereinschreiten und auf einem Stuhl Platz nehmen sah. Er wäre am liebsten zu ihr geeilt, hätte sie umarmt und den neugierigen Augen dieser sensationslüsternen Menschenmenge entzogen, deren herzlose Aufmerksamkeit ihm wie eine Entweihung für sie vorkam.

Aber er durfte sich nicht seinen wehmütigen Gedanken überlassen; denn die große Flügeltür hinter dem langen, erhöhten Gerichtstisch öffnete sich, und herein traten langsam in ihrer Amtstracht der Präsident, der Staatsanwalt und die Beisitzer. Alle erhoben sich, und der Vorgang entbehrte nicht der Feierlichkeit, aber nach dem Gefühl Breitachs lag in dem Ganzen auch viel von dem Eindruck einer theatralischen Vorführung. Durch die Mitteltür waren die Herren in ihren schwarzen Roben, mit dem Barett auf dem Haupte, gravitätisch hereingekommen, wie auf einer Bühne, auf der er mit dem Verteidiger und den Zeugen ebenfalls zu den Akteuren gehörte, während dort hinter der Schranke, wie im Parkett, die Masse der Zuschauer saß, Herren, viele Damen und sogenannte „Kriminalstudenten", für die das alles nur eine höchst angenehme Nervenerregung war. Eine drückende, schwüle Hitze herrschte im Saal, die Herren wischten sich den Schweiß von der Stirn, die Damen setzten ihre Fächer in Bewegung und aßen Pralinees, die Kriminalstudenten lüfteten ihre dünnseidenen Halstücher, unter denen eine recht verdächtig aussehende Wäsche zum Vorschein kam.

Der Präsident, ein sehr wohlgenährter Herr in mittleren Jahren mit dickem, weingerötetem Gesicht und behäbigem Doppelkinn, wandte sich lächelnd zu seinem Nebenmann und machte eine Bemerkung, über die jener gleichfalls lächelte, und begann dann, ebenso wie die übrigen Herren, gemächlich die Akten zu ordnen, die vor ihm lagen.

Endlich setzte er die Glocke in Bewegung, das Summen der flüsternden Zuhörer legte sich, und lautlose Stille trat ein. Er eröffnete mit wohlwollender, angenehmer Stimme

die Verhandlung nach demselben Schema, wie er es schon Hunderte von Malen getan hatte. Da gab es für ihn nichts Aufregendes, Besonderes, Eigentümliches; für diesen gewiegten, erfahrenen Juristen konnte kein plötzlicher Zufall, keine unvorhergesehene Aussage etwas Ueberraschendes bringen, er war auf alle etwaigen Zufälle gefaßt und nur darauf bedacht, den Gang der Verhandlung so korrekt wie irgend möglich zu leiten.

Das ganze „Ereignis" wurde noch einmal vorgetragen und auch das Personale des Ermordeten verlesen, das den Zuhörern schon des Interessanten genug bot. Auch für Breitach gab es da manches Neue, und er hörte verwundert zu.

Mit größter Sorgfalt hatte man von den italienischen Behörden die bezüglichen Angaben über den Lebensgang Righettinis eingeholt und festgestellt, daß sein eigentlicher Geburtsname gar nicht bekannt war. Denn er war einer jener unglücklichen Fanciulli, jener Knaben gewesen, die schon in frühem Alter von den Eltern gegen Entschädigung einem fahrenden Gaukler oder noch schlimmer einem Unternehmer überlassen werden, der sie auf der Straße handeln oder betteln läßt. So war er als Bambino von sechs Jahren in einen herumziehenden Zirkus geraten, wofür seine Eltern eine Abfindungssumme von fünfzehn Lire erhalten hatten, und war dort, indianisch verkleidet, als Wunderkind bei Zauberkunststücken verwandt und zum Messerwerfen abgerichtet worden. Nach vier Jahren, während deren sein Padrone ihn auf unzähligen Vogelwiesen, Jahrmärkten und Messen in Deutschland und Frankreich gezeigt hatte, war der Kontrakt abgelaufen, und Antonio, wie er kurzweg benannt wurde, sollte nun seinen Eltern wieder zugestellt werden. Diese waren aber mittlerweile gestorben, und er wäre nun rettungslos dem Zirkusbesitzer verfallen gewesen, wenn sich nicht ein alter Sonderling in Turin seiner erbarmt hätte, der durch die Schönheit seiner Erscheinung gewonnen worden war. Er nahm ihn bei sich auf, ließ ihm eine vortreffliche Erziehung zu teil werden und adoptierte ihn. Leider hatte der alte Righettini als ehemaliger höherer Staatsbeamter wohl eine gute Pension, aber kein Vermögen, und als er aus dem Leben schied, stand Antonio Righettini wieder allein in der Welt da, auf seine eigene Kraft angewiesen. Aber Dank seiner außergewöhnlichen Begabung gelang es ihm, sich als Techniker eine auskömmliche Stellung und auch einen in Fachkreisen bekannten Namen zu erwerben. Doch das genügte seinem hochfliegenden Geist nicht. Er trachtete nach Großem, Neuem, Unerhörtem, und dazu glaubte er, wie aus seiner ebenfalls vorliegenden Korrespondenz hervorging, die Möglichkeit in der Berufung durch Breitach gefunden zu haben. Und hier ereilte ihn kurz vor der Erfüllung seiner stolzen Hoffnungen sein tragisches Geschick.

Es ging wie ein Aufatmen durch die Schar der Zuhörer, als man diese Einzelheiten erfahren hatte. Das war doch einmal etwas anderes als diese gewöhnlichen Prozesse, bei denen es sich um mehr oder weniger bekannte Begebenheiten und Personen handelte! Das entbehrte doch nicht eines gewissen romantischen Anstrichs, und einer der stenographierenden Berichterstatter notierte sich sogleich im Bewußtsein seiner tiefen literarischen Kenntnisse den Satz: „So sehen wir in diesem Righettini gewissermaßen einen männlichen Mignon!" womit er seinem Bericht an die Zeitung ein besonders geistreiches Aussehen zu geben hoffte.

Auch Breitachs Vorleben wurde kurz dargelegt, und die Zeugen wurden aufgerufen. Als Frau Breitach nicht antwortete, stutzte der Präsident, und der Staatsanwalt erhob sich, um gegen diese Zeugin Einspruch zu erheben.

„Die Dame ist, soviel ich in Erfahrung gebracht habe, geistig erkrankt, ihre Aussage wird also für uns gar keine Bedeutung haben. Ich verzichte auf ihre Zeugenschaft."

Sofort sprang Wienicke auf: „Ich muß gegen dieses Verfahren ganz entschieden protestieren. Herr Professor Schollhauer, als erste Autorität auf dem hier in Betracht kommenden Gebiete, hat sich für die Zeugenschaft der Frau Direktor ausgesprochen, und auch der hier gegenwärtige gerichtliche Sachverständige hat nichts dagegen einzuwenden gehabt. Ich appelliere an den hohen Gerichtshof und stelle den Antrag an den Herrn Präsidenten, ihm die Entscheidung über diese Frage anheim zu geben. Wir haben ja in der gnädigen Frau einen geradezu klassischen Zeugen vor uns; und die geringste Andeutung ihrerseits wiegt hundertmal mehr, als die leeren Mutmaßungen und Kombinationen von anderer Seite."

„Was hier leere Mutmaßungen und Kombinationen sind, das festzustellen, dazu sind wir hier," versetzte der Staatsanwalt gereizt. „Ich beantrage den Ausschluß dieser Zeugin."

Der Gerichtshof zog sich zurück und verkündete nach viertelstündiger Beratung, daß dem Antrage des Verteidigers Folge zu geben sei. Frau Breitach durfte also bleiben und sollte ihr Zeugnis ablegen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Lügenhose.

Aus dem Französischen von Wilhelm Thal.

Zur Zeit der Jagd muß man sich in das Unvermeidliche fügen und sich einige jener guten Jagdgeschichten anhören, für die nur die Schüler des heiligen Hubertus das Privilegium haben, und die auch nur sie allein erzählen können. Was haben diese Jäger für Phantasie, was passieren ihnen für unglaubliche Abenteuer!

Allerdings schaden diese Geschichten niemandem etwas, denn erstens wissen die Zuhörer in diesem Falle stets, was sie von der Sache zu halten haben, und zweitens berichtet der Erzähler seine Geschichte mit einem solchen Behagen, daß es grausam wäre, an ihrer Echtheit zu zweifeln. Das heißt, die Geschichte darf nicht zum Skandal ausarten, wie es eines Tages bei dem Marquis von Blagapart der Fall war, der sich eine auserlesene Gesellschaft zu einem Jagdfrühstück eingeladen hatte und die Grenzen der Wahrscheinlichkeit bei dieser Gelegenheit in der gröblichsten Weise überschritt.

Dabei war es aber ein vortrefflicher Mann, dieser Marquis, und wenn er auf ein Stück Wild anlegte, so war seine Gewandtheit so hervorragend, daß er stets die Bewunderung der Zuschauer erregte; natürlich erhielt seine Aufrichtigkeit als Erzähler dadurch neuen Kredit. Das heißt, nicht bei allen; viele hielten ihn auch für einen Aufschneider, und trotz seiner Heldentaten sah sich der alte Schloßherr gezwungen, sich als Zeugnis für die Aufrichtigkeit seiner Erzählungen die Bestätigung einer ergebenen, seinem Dienste attachierten Persönlichkeit zu sichern; die niemand anders war, als sein eigener Feldhüter, der berühmte Kasimir! Kasimir, der für die Jagd schwärmte und offenbar glücklich war, einen so berühmten Schützen zum Herrn zu haben, schmeichelte der Manie des Marquis, natürlich mit Ausnahme der Fälle, wo die Anekdote allzuscharf in das Gebiet der Uebertreibung hinübersegelte. Da mochte der Marquis sich noch so oft nach seinem Feldhüter umwenden, ihn zum Zeugen anrufen und ihn fragen: „Nicht wahr, Kasimir, du erinnerst dich doch noch an die Geschichte?" Kasimir tat, als höre er nicht; ja, er ließ sogar ein recht verdächtiges Räuspern vernehmen, das alle Effekte der Erzählung zerstörte und obenein die Heiterkeit der Zuhörer heraufbeschwor.

Es war etwa eine Woche vor Eröffnung der Jagd. Der Marquis fühlte die Zeit nahen, wo er wieder einmal in sein Repertoir hineingreifen mußte, und da andererseits Kasimir schon seit längerer Zeit auf eine Hose aus Maulwurfsfell „spitzte", die der Marquis seiner Ansicht nach lange genug getragen hatte, so schloß der Marquis von Blagapart einen Vertrag mit ihm.

„Also, mein braver Kasimir; die Sache ist abgemacht, ich schenke dir meine alte Hose."

„Die aus Maulwurfsfell?"

„Jawohl, mein Freund."

„Und ich kann sie, wenn ich die Damen und Herren an der Tafel bedienen muß, beim Jagdfrühstück anziehen?"

„Gewiß, mein vortrefflicher Kasimir."

„Ach, der Marquis sind sehr gütig, und ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll."

„Aber unter einer Bedingung!"

„Unter allen Bedingungen, die der Herr Marquis von mir verlangen wollen."

„Oh, ich werde mich nicht allzu anspruchsvoll zeigen. Ich verlange nur das eine von dir: wenn ich bei Tisch eine Geschichte erzähle und mich nach dir umdrehe und sage: „Nicht wahr, Kasimir?“ Dann wirst du stets antworten: „Jawohl, Herr Marquis, das ist die reine Wahrheit.“ Bist du damit einverstanden?“

„Vollkommen, Herr Marquis!“

Um die Hose auch sicher zu bekommen, fügte Kasimir, indem er seinem Herrn jetzt schon schmeichelte, hinzu:

„Uebrigens weiß ich ja ganz genau; der Herr Marquis lügen nie, sondern erzählen uns Geschichten, die auch passiert sind.“

„Na also, dann ist's ja gut!“

Auf der Stelle befahl er seinem Diener, die Hose zu holen, übergab sie seinem Feldhüter, der sie sofort anzog und stolz wie ein Spanier darin herumspazierte, um einem jeden zu zeigen, wie prächtig er sich darin ausnahm.

Wenige Tage darauf wurde die Jagd eröffnet. In den ersten Tagen und — jedenfalls um sich zu trainieren — erzählte der Marquis von Blagapart hier und da vor seinen Gästen einige Geschichtchen, die mit der Wahrheit allerdings ein wenig auf gespanntem Fuße standen. Da er das Maß aber nicht allzusehr überschritt, so brauchte Kasimir nicht in Tätigkeit zu treten. Die Hauptschlager hatte sich der Marquis für den Tag aufbewahrt, wo er wie in jedem Jahre einige befreundete Gutsnachbarn zu einem großen Jagddiner einzuladen pflegte.

Dann wurden seine Erzählungen allerdings haarsträubend, und im Feuer der Unterhaltung fand er kein Ende. Er spielte sich als Helden der wunderbarsten Abenteuer auf, erzählte, er habe mit demselben Gewehr ein ganzes Volk Rebhühner geschossen und alle bis auf das letzte Tier erlegt, bevor sein Nachbar auch nur Gelegenheit gehabt hatte, eine Patrone abzufeuern.

„Nicht wahr, Kasimir?“

Und Kasimir, dem an seiner Hose sehr viel lag, und der sie um jeden Preis behalten wollte, hütete sich wohl, zu widersprechen. Aber es fiel dem Feldhüter sehr schwer, die Wahrheit solcher Heldentaten zu bestätigen, denen er. wohlverstanden, nie beigewohnt, und die er selbst für schreckliche Lügen hielt. Aber Vertrag war nun einmal Vertrag. Kasimir mußte die Aufschneidereien seines Herrn bestätigen, und er hielt auch sein Wort. Indessen kam der Tag des großen Frühstücks, und der Marquis von Blagapart war ganz auf der Höhe seiner Aufgabe. Seine Freunde schienen übrigens seine Worte förmlich zu trinken, sie lehnten sich behaglich in ihre Sessel zurück und lachten über die Heldentaten ihres Gastgebers aus vollem Halse; der Herr des Hauses aber fühlte sich so behaglich dabei, daß er immer unglaublichere Geschichten zum Besten gab. Uebrigens wandte er sich jedesmal nach seinem Feldhüter um, der gut dressiert war und seinem Versprechen gemäß antwortete:

„Gewiß, Herr Marquis!“ Dabei dachte er aber bei sich: „Solch' ein Schwindler, solch' ein Schwindler!“

Jetzt aber holte der Marquis, von soviel Erfolgen angefeuert, kurz vor dem Dessert die Perle seiner Erzählungen hervor, die er sich jedenfalls bis zu Ende aufgespart hatte. Von seiner Phantasie fortgerissen, erzählte er, daß er eines Tages an einem Fluß einen ganzen Schwarm Enten aufgescheucht, die gleichzeitig, hintereinander, wie im Gänsemarsch, flogen. Obwohl er nur eine einzige Kugel in seinem Gewehr hatte, zielte er auf eine Ente und zwar auf die letzte, schoß aber so geschickt, daß auch alle andern . . .

Eine Bewegung Kasimirs hinderte ihn, seine Erzählung zu vollenden.

Betroffen wandte sich der Sprecher um, um den Grund der Störung in Erfahrung zu bringen, und alle Gäste taten desgleichen. Man kann sich die allgemeine Bestürzung denken, als man bemerkte, daß der Feldhüter im Beisein aller Anwesenden Miene machte, sich zu entkleiden. Die Gäste machten ganz verdutzte Gesichter.

„Aber, Kasimir, was machst du denn da?“ rief sein Herr außer sich.

„Ach, Herr Marquis,“ rief der Feldhüter in einem Anfall von Entrüstung, „das ist doch zu stark . . . Dazu kann ich doch nicht Ja sagen, da nehmen Sie lieber Ihre Hose wieder!“

Witz und Humor

Nur menschlich.

Wenn auch dein Sinn des Freundes Neid erspäht,
Laß dich die Freundschaft deshalb nicht gereuen;
Schwer ist's für einen, dem es schlechter geht,
An eines andern Glück sich mit zu freuen.

*

Unter Schnorrern. „. . . Und dann hat'r gesagt: gerad' so oft wie mei' Hemd tät' ich wechseln mei' Ueberzeugung!“ — „Gott, was ä' Schmeichelei!“

*

Doktorschrift. Junger Arzt: „Aber liebste Klara, warum haben Sie mir denn auf meinen ersten Liebesbrief gar nicht geantwortet?“ — Junge Dame: „Das war ein Liebesbrief? Ich hab's für ein Rezept gehalten!“

*

Unvorsichtig. Frau (zu ihrem Manne, einem modernen Dichter): „Eduard, laß doch deine Manuskripte nicht mehr offen auf deinem Pult liegen — dem neugierigen Zimmermädchen ist heute schon wieder schlecht geworden!“

*

Uebertrumpft. Zirkusdirektor: „Ich hab' einen Kraftmenschen — ein ganz kleiner Kerl — der wirft den größten und schwersten Mann um!“ — Theaterdirektor: „Das ist noch gar nichts! Ich hab' einen ersten Tenoristen — auch ein kleiner Kerl — der wirft die größte und schwerste Oper um!“

*

Schlagender Beweis.

„. . . Aber bei einer, so rasch auf dem Rade ausgeführten Reise kann doch von bleibenden Erinnerungen nicht mehr die Rede sein?!“

„Das glaubst du? . . . Sieh' hier die Schramme über meinem Auge; die zog ich mir gleich in der Nähe von Rosenheim zu. Das Loch da im Kopf erhielt ich in Kiefersfelden bei Kufstein. Das Stück aus der Hose, da unten, riß mir ein Hund bei Innsbruck heraus. Auf dem Brenner stürzte ich und beschädigte mich am Knie. Bei Brixen stieß ich mit einem andern Radler zusammen und verlor meine Laterne. Unweit Bozen überfuhr ich einen Hund und büßte 5 Gulden ein. Bei Trient endlich radelte ich in die Etsch, aus der ich mich nur zur Not rettete — worauf ich schleunigst mit dem Schnellzug hierher zurückfuhr. — Sind das keine bleibenden Erinnerungen?“

*

Mein Glück.

Eine herzige Frau mit Augen blau,
Ein Nestchen warm und ein Kind im Arm,
Blühende Lauben, Rosen und Trauben,
Arbeit ein Päckchen, Sorgen ein Säckchen,
Weder Gut noch Geld — doch innen eine Welt!

*

Im Eifer. Amtsrichter: „. . Na, Angeklagter, halten Sie uns nicht länger auf — es ist bereits ein Uhr! . . . Gestehen Sie doch den Diebstahl ein . . . Ihre Frau wartet jedenfalls auch mit dem Essen auf Sie!“

*

Zärtliche Sorge. (In der Apotheke.) Bauer: „. . . Schreiwen Se mer awer ja genau d'ruff, was für de Kuh un' was für de Frau is, Herr Provisor, daß mer de Kuh net am End' de verkehrt' Arznei bekommt!“

*

Zwangslage. Erster Prüfungskommissar (während weibliche Kandidaten geprüft werden, leise zum zweiten): „Diese reizende Kandidatin kann man doch unmöglich durchfallen lassen . . .!: — Zweiter Kommissar: „Und die andere häßliche . . .?“ — Erster Kommissar: „Die noch weniger — sonst kommt das Scheusal noch einmal . . .!“